Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1940

63. Jahrgang. Winnipeg, Man., 31. Januar 1940. Winnipeg, Man., January 31, 1940. Nummer 5.

Wirst du, werd ich?

Zu spät, zu spät, erschallt der Schrei,
Nun ist die Gnadenzeit vorbei,
Nun steht die arme Seele hier
Und klopft an der verschloß'nen Tür.

Umsonst hing einst der Herr für mich,
An scharfen Nägeln, grausamlich,
Umsonst für mich, ertönt Sein Schrei,
Daß Er von Gott verlassen sei.

Vergebens hat man Gottes Wort
Für mich verkündig't, fort und fort,
Vergebens sprach der Diener hier
Oft tränenfeuchten Blicks, zu mir.

Vergebens klopfte, oft mit Macht,
Der heil'ge Geist, in stiller Nacht,
An meinem harten Herzen an,
Weil ich ihm niemals aufgetan.

Nun steh' ich, in Verzweiflung hier
Und klopf', an der verschloßnen Tür,
Doch die wird niemals aufgetan,
Hier klopfe ich vergebens an.

O liebste Seel', bedenk' es heut,
Bekehr' dich in der Gnadenzeit,
Wer am vers'chloß'nen Tore steht.
Für den ist es zu spät, zu spät.

J. P. F.

Die prophetischen Reden der Psalmen.

Der Heilige Geist.

Trotz der vielen Fehlgriffe, ja schweren Sünden des Königs David sehen wir in seinen Psalmen, doch ein Wachstum in der Gnade und Erkenntnis des Heils. Wir haben schon auf einige Wahrheiten der Psalmen geschaut, die uns zeigten, wie David von Stufe zu Stufe in seinem Gotterleben kam. Es ist wert zu merken, wie er auch den Heiligen Geist erkannte, erlebte. So wenig konnte er aus den heil. Schriften der damaligen Zeit vom Heiligen Geiste erkennen. Es mußte bei ihm also Erfahrung sein, innere Mitteilungen des Herrn, welche neue Gesichtspunkte von einer göttlichen Wahrheit brachten.

Wenn wir in den Psalmen auf folgende Stellen schauen, die vom Heiligen Geist reden, so sehen wir ein besonderes Wachstum in der Erkenntnis und Erfahrung des Königs David. Sie sind die folgende Schriftstellen in den Psalmen:

In dem Bußpsalm 51 betet David wie folgt: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gibt mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen Heil'gen Geist nicht von mir". Verse 12 und 13. David hatte so schwer gesündigt, Uriah hatte er in die Front geschickt und auf seinen Tod gewartet. Bathseba nahm er zum Weibe und in Israel hat er ein böses Beispiel gegeben. Man hatte es trotz seiner heimlichen Wege doch erfahren. Nathan mußte ihm es offen sagen. Aber der Herr hatte seinen Heiligen Geist nicht von David genommen, so wie Saul. Woran erkannte David noch das Wohnen des Heiligen Geistes in seinem unreinen Herzen? Denn er sagt: „Nimm deinen Heil'gen Geist nicht von mir". Ach die Tränen der Buße, die tiefe aufrichtige Reue, die Willigkeit zu bekennen, waren noch die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes. Ja, wir sagen es dem Dichter nach:

Und ob ich auch aus Schwachheit
fehle,
Wohnt doch in mir die Sünde nicht.

Es ist wohl wert zu merken, daß David den Geist Gottes zum ersten Male in der Schrift als den Heiligen Geist bezeichnet. Wie mag er dazu gekommen sein? Vom Geist Gottes, hatte er von den Propheten, von Moses und den Alten gehört, aber wir finden wohl nicht in der Schrift, daß Gottes Geist mit diesem so herrlichen Titel bezeichnet wird. Es war also bei dem David ein Erleben, eine Erfahrung, die ihn mit dem Heiligen Geist so bekannt machte. O wie schön, daß in einer Zeit der schweren Sünden, Gott dem David die Heiligkeit seines Geistes zeigen konnte. Den Heiligen Geist wollte David nicht verlieren. Wie hatte er gesehen bei Saul, wlche Folgen es hat, wenn der Geist Gottes von einem Menschen weicht. So steht geschrieben: „Der Geist aber des Herrn wich von Saul". Wie verweist ist dann ein Mensch, wenn der Geist Gottes ihn verläßt!

Einen weiteren Ausdruck vom Heiligen Geist finden wir in demselben Psalm im 14. Verse: „Und mit einem freudigen Geiste rüste mich aus". Die englische Uebersetzung sagt: „Uphold me with thy free spirit". Es ist der freudige, der freie Geist, der sich nicht binden läßt und der auch Freudigkeit und Freiheit wirkt. Nach der Buße, nach der Begnadigung erlebte David Freude und Bekenntniskräfte.

Im 139. Psalm Vers 7 lesen wir wie folgt: „Wo soll ich hin gehen vor deinem Geist?" David hatte also erkannt, daß der Geist Gottes allgegenwärtig ist. Vor ihm ist kein Verstekken. Seine Bitte hatte also Erhörung gefunden. der Geist Gottes war bei ihm geblieben und mehr als das, David konnte sich nicht von dem Geiste Gottes trennen. David wollte den Geist Gottes nicht verlassen und nun, war er in seinem Erleben dahin gekommen, daß der Heilige Geist ihn nicht verließ. Selige Erfahrung!

Wir weisen noch auf eine weitere Stelle hin und zwar auf Psalm 143, 10, wo es heißt: „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn"! Das ist Davids letztes Wort vom Heiligen Geist und was Besseres könnte er kaum wohl sagen? Er hatte in seinem Leben viel gelernt, vor allem, daß Gottes Geist und Seine Leitung gut ist. Wie gut ist doch diese Gabe Gottes! Er ist gut, der Heilige Geist, weil er vom Vater ausgeht, weil er heilig, stark und zärtlich ist. Er ist gut, weil er nur Gutes wirkt. Er will auch gut behandelt sein. Wie leicht kann er betrübt werden! Möchten unsere Herzenserfahrungen uns näher leiten zur Erkenntnis des guten, Heilgen Geistes!

"Euer Freund,

N. N. Hiebert.

Programm

der Studentenvereinigung der Herberter Bibelschule, abzuhalten am 16. Feb. 1940, 9:30 Vormittag.

Thema: „Die Bedeutung der Bibelschulen für den Einzelnen".

1. Einleitung mit Gebetstunde, von Br. Leo Janz (Schule).
2. Lied von der Schule.
3. Geschäftliches.
4. Opfer.
5. Musik, geleitet von Br. Ed. Lautermilch (Schule)..
6. Quartett, gel. von Schw. Adelina Janz (Schule).
7. Bekenntnisstunde, geleitet von Lehrer H. Regehr.
8. Doppelquartett, geleitet von Br. John Dyck (Schule).
9. Thema, verhandet von Br. Paul W. Neufeld, Main Centre.
10. Schluß von Lehrer J. F. Redekop.

Nachmittag beg. 1:30.

Thema: „Die Bedeutung der Bibelschulen für die Gemeinden".

1. **Allgemeiner Gesang und Musik, von Br. Ed. Lautermilch (Schule).**
2. Einleitung, von Br. Paul Klassen, Herbert.
3. Doppelquartett, geleitet von Br. Jac. Both, Greenfarm.
4. Gedicht, von Schw. Tina Penner (Schule).
5. Lied, geleitet von Schw. Ella Barkman, Flowing Well.
6. Bekehrungsgeschichte, von Schw. Gunda Priebe (Schule).
7. Lied, geleitet von Br. Jacob Epp, Swift Current.
8. Gespräch.
9. Solo, von Lehrer Nick Janz.
10. Opfer.
11. Thema, verhandelt von Br. G. Penner, Greenfarm.
12. Lied, geleitet von Schw. Susie Wittman, Herbert.
13. Schluß, von Br. P. S. Thießen, Greenfarm.

Schreiber W. E. Thießen.

Hauseltern gesucht für die Mennonitische Lehranstalt in Gretna.

Da unsere gegenwärtigen Hauseltern aus Gesundheitsrücksichten nicht versprechen können, noch ein weiteres Jahr zu dienen, sind wir gezwungen, fürs nächste Jahr nach Hauseltern Ausschau zu halten.

Die Arbeit der Hauseltern umfaßt das Kochen und Backen für die männlichen Studenten der Anstalt, das Reinhalten der Klassen, Korridore und des Saales, Heizen der Schule und Besorgen von Kühen. Natürlich fallen den Hauseltern auch noch andere kleine Aufgaben in der Wirtschaft zu, die hier nicht alle aufzureihen sind.

Die Arbeit würde wohl 4 erwachsene Personen erfordern. Am passendsten sind Eltern mit zwei erwachsenen Töchtern.

Als Entschädigung bekommen die Hauseltern mit ihrer Familie Kost, Quartier und Beheizung in der Anstalt und eine Gage nach Uebereinkommen.

Der Antritt wäre am 15. Juli erwünscht.

Wer sich für den Posten interessiert, wende sich an G. H. Peters, Box 24, Gretna, Man. Letzterer ist bereit nähere Auskunft zu erteilen, wo der Applikant vom Direktorium berücksichtigt werden kann. Eltern mit kleinen Kindern möchten sich nicht melden.

Bei den Anmeldungen vergesse man nicht, Familienbestand und Alter der arbeitsfähigen Glieder der Familie mitzuteilen.

Im Auftrage des Direktoriums:

G. H. Peters.

Zeitereignisse.

In „Winnipeg Free Preß" vom 20. Januar dieses Jahres gab der Editor des kirchlichen Anzeigers die Beschreibung einer Jugendkonferenz in Amsterdam unter der Ueberschrift:

Eine Zusammenkunft in Amsterdam deutet auf ein zukünftiges Parlament von Männern hin.

Dies ist was er berichtet. — Die Zukunft der Welt liegt in den Händen der Jugend. In Amsterdam hatten 1400 jugendliche Führer von 72 Ländern eine Reihe von Feldversammlungen, wo Christus, der Sieger, fühlbar gegenwärtig war. Junge Polen und junge Deutsche, junge Finnen und junge Russen knieten zusammen mit den Studenten von den andern 68 Nationen an demselben Altar. Deren Vision für die Zukunft war Frieden und universales Christentum — Christus vorherrschend.

Diese internationale Studentenschar war durchschnittlich im Alter von 25 Jahren. Sie schauten alle in einer Richtung — zu Christus, dem Licht der Welt. Da war ein Geist in der Versammlung zu Amsterdam, wie er am ersten Pfingsttage war — „Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien. Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: „Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden".

Diese jungen Denker haben die gegenwärtige traurige Lage und die Verirrung der Welt überblickt. In ihrer internationalen Konferenz suchten sie Christus mit einfältigem Herzen und Er zeigte ihnen eine Vision und sie werden sie ausführen.

Was ist es, daß sie herbeiführen werden? Es ist — Friede und Freiheit. In etlichen Jahren sind diese jungen Männer und Frauen Premier Minister und Parlamentarier in all den Ländern der Welt und ihr Sauerteig wird ein Friedensparlament von Männern herbeiführen. Was diese entwickeln werden ist viel mehr, als wir uns heute vorstellen können. Das Ding, das diese christlichen Studenten unwiderstehlich entwickeln werden, ist ein bleibendes starkes Parlament aus allen Nationen, das da Frieden suchen wird im Namen Christi, des Siegers, und nicht versuchen wird den Frieden eines Menschen vorzuschreiben oder aufzuzwingen.

Diese werden bald im Sattel sein und Christus helfe ihnen. — Soweit die „Winnipeg Free Preß".

Wir freuen uns über die gute Absicht dieser jungen Leute in Amsterdam. Ebenso bewundern wir den Entusiasmus des Editors des kirchlichen Abteils dieser Zeitung, aber wir können leider diesen Entusiasmus nicht teilen, weil es uns so scheint, daß man einen wesentlichen Faktor außer acht gelassen hat, der alle diese guten Hoffnungen zerstören wird. Wir meinen den Argen, der bis jetzt noch immer hinter der Szene gearbeitet hat und das Ideale und Gute, das in den Hirnen guter, idealer und oft auch edler Menschen geplant wurde, immer vereitelt und verdorben hat.

Als Erscheinung in unserer Zeit ist diese Konferenz in Amsterdam doch wertvoll. Sie zeigt uns das große Verlangen der Menschheit nach Frieden. Wir glauben, daß die 1400 jugendlichen Vertreter der verschiedenen Nationen in diesem Verlangen ehrlich waren. Sie zeigt uns aber auch wie man immer wieder in den alten Fehler verfällt und die Welt selbst verbessern will, anstatt dieses von Christus, dem Sieger, selbst zu erwarten.

Wir erwarten auch von dieser Konferenz nichts Besonderes, außer daß ihre Enttäuschung wahrscheinlich größer sein wird, als die bisherigen nach solchen entusiastischen Versammlungen.

Wir erwarten eine durchgreifende Veränderung der Weltzustände zum Bessern nur durch Christus selbst und **nur von Ihm allein.** Wir setzen unsere Hoffnung nur in Sein Kommen, und beten mit allen, die Seine Erscheinung lieb haben: **O, komme bald, Herr Jesu.**

F. F. I....

Gemeindeleben

Eine doppelte Hochzeit.

Am 30. Nov. — an einem Donnerstage — gegen Abend fand in unserer Kirche, Ecke Ellen und Alexander eine doppelte Trauung statt. Das erste Brautpaar war: Prediger Witwer Peter Penner, Oak Lake, u. seine Braut Witwe Aganeta Wiebe, N. Kildonan. Beide hatten einen treuen Lebensgefährten verloren; nun hofften sie eins im andern eine Hilfe zu finden für weitere Wanderung.

Das andere Brautpaar war: Der Bräutigam Heinrich Wiebe, Sohn der eben genannten Witwe Wiebe, N. Kildonan, und dessen Braut Helena Klassen, Tochter von Witwe G. Klassen, Winnipeg.

Unter den Klängen des Liedes: Ich und mein Haus, wir sind bereit, traten die beiden Paare in die Kirche, wo schon eine große Schar von Gästen und Angehörigen versammelt war. Der Unterzeichnete führte dann für das erste Paar, ausgehend von Ps. 91, 1—2; 9—11; 14—16 aus, wie auch ein Ehepaar von Anfang seiner Wege, die nun gemeinsam gegangen werden sollen, gut tue zu sagen, der Herr ist meine Zuversicht, meine Burg und mein Schutz. Des Herrn Schutz und treue Führung werde ihr Teil sein, denn auch der Schluß des angeführten Schriftabschnittes sei in unserem Falle anzuwenden: Ihr kennt den Namen des Herrn, ihr rufet Ihn an und erfahret Seine Erhörung und gewinnt Seinen Segen. Nach diesen Ausführungen folgte von dem Unterzeichneten die Trauhandlung des älteren Paares, welches bewegten Herzens die Hände ineinander legte.

Das zweite Paar wurde von Aelt. J. P. Klassen, dem Großonkel der Braut getraut. Er legte dem jungen Paare und auch dem älteren das Schriftwort aus 1. Mose 24, 50 ans Herz: „Das kommt vom Herrn". Wenn wir unsere Führungen aus Gottes Hand nehmen, wieviel Glück und Freude finden wir dann in ihnen! So sollen auch im Eheleben Mann und Weib voneinander denken, es kommt vom Herrn, daß ich meinen Lebensgefährten nun gefunden habe.

Zum Schluß sangen wir beiden Paaren das Lied: Jesu, geh voran, auf der Lebensbahn.

Im Kellerraum der Kirche fand dann noch das Hochzeitsmahl statt.

Das junge Paar ist für den Winter zu uns nach North Kildonan gezogen, um im Frühlinge tapfer auf eine übernommene Farm bei Osborne zu gehen. Br. Penner und seine Gattin fuhren, nachdem sie noch vorher an unserer Predigerversammlung in Springstein teilgenommen hatten, in ihr Heim in Oak Lake. Auch ich fuhr mit ihnen und wurde somit Zeuge der herzlichen Begrüßung, mit welcher die gesamte Gruppe am Ort ihren Prediger und seine nunmehrige Gehilfin empfingen.

Gott sei dem jungen Paare und auch Br. Penner und seiner Gattin, die uns hier in Kildonan nun verlassen hat, Schutz und Führung, samt allen, die mit Euch dort wohnen!

J. H. Enns.

Erfahrung, Liebe und Anerkennung im Concordia Krankenhaus.

Wenn man zu einem Begräbnis geht, da hilft man ein Leid tragen. Ist es ein Kind, dann können die Eltern, die selbst schon mal ein Kind begraben, besser mitfühlen, oder richtiger gesagt, sie können ganz mit dabei sein und mitfühlen, denn das haben sie selbst erfahren. Die Kinder, die ihre Eltern verlieren, können in solchem Falle andere ganz verstehen. Gerade so geht es mit den Witwen, ja alles was wir Menschen selbst erleben, davon können wir mit Gefühl und Verständnis sprechen und mitfühlen.

Die Wiedergeburt ist das Größte, was wir erleben können.

Ich mußte den 12. Dez. ins Krankenhaus und wurde den 15. Dez. operiert. Ich habe immer gedacht, daß eine Operation sehr schwer sei, aber vieles kann ich jetzt besser verstehen, als vor meiner Operation. Ich bin dem Herrn von Herzen dankbar, daß Er mich über all das Schwere hinweggetragen hat. Ich bat den Herrn, den Arzt aller Aerzte, dem Arzt zu helfen, denn es ist für den Arzt gewiß keine Kleinigkeit, so viele Operationen zu machen. Nächst Gott ist es Dr. Oelkers, dem ich viel Dank schulde.

Die Schwestern sind mir alle sehr lieb geworden. Was für ein großes Opfer all die lieben Schwestern bringen, daß wissen wir Kranke auch nicht. Wir werden es auch nie erfahren, denn die müssen doch immer freundlich sein, wenn wir Kranke es nicht sind. Die Schwestern zu bedauern? Das ist doch nie nötig, die sind ja doch dazu da. Wer offene Augen hat, der kann nicht anders als fühlen, daß Krankenschwester sein mehr ist, als man aussprechen kann. Wenn man sich ein wenig hineindenkt in das Krankenhausleben, dann muß man zugeben, daß die da ein großes Opfer bringen.

Ich habe es oft als Kind nicht verstehen können, warum die Opfer der Israeliten, die sie brachten, ohne Fehl sein mußten. Ich habe auch später, als ich älter wurde, nicht ganz verstanden und gedacht, daß der liebe Gott doch das Lahme oder solches mit einem Fehler hätte bestimmen können zum Opfer, dann könnte doch das Gesunde leben bleiben. Jetzt verstehe ich den l. Gott besser. Er will nichts Halbes oder Ungesundes (unreines halbes Herz). Er will uns ganz, unser ganzes Herz, besonders wenn wir uns Ihm ergeben.

Gott selbst gab das größte Opfer, indem Er das Allerbeste gab, nicht einen großen Engel, sondern Seinen eingebornen Sohn.

Den Ruf, daß „der Bräutigam kommt", hört man überall. Sind wir unter die törichte Jungfrauen zu rechnen? Die glaubten auch, sonst wären sie nicht dem Bräutigam entgegen gegangen. Fehlte ihnen 1. Kor. 13? Fehlt es uns auch?

Herr gib uns Herzen voll Deiner Liebe, wir möchten sie gerne haben, denn Du allein kannst sie uns nur geben. Hilf uns, daß wir auch dem Krankenhaus unsere Hilfe leihen, wo wir können, und auch die Anerkennung für alles Gute, daß wir da empfangen. Ich wünsche dem ganzen Krankenhauspersonal ein recht frohes Neues Jahr.

Mit herzlichem Gruß

Frau Anna Hildebrandt.

Winkler, Man.

Ich habe in der Rundschau gelesen, daß jemand fragt nach einem Rezept gegen Jucken.

Dieses haben wir im Haus, es kostet 60 Cents in der Apotheke. Ich lege hier das Papier bei, nach diesem wird derjenige es erhalten.

Würden Sie so gut sein und es hineinstellen in die Rundschau, daß derjenige es doch haben kann.

Einen Dank im voraus.

H. G. Redekop.

The D. D. D. Company of Canada Ltd., Toronto

Prescription for external use only.

Contains:

Alcohol, 31% Chloral, Hydrate 7 Gr. per oz., Carbolic Acid 7.15 Gr. per oz.

Directions:

Apply the remedy with a piece of absorbent cotton or an atomizer to the parts affected two or three times daily. If, after a few treatments, the disease should begin to dry up and form more scabs and scabs then appeared at its first stage, do not remove them but let nature throw them off.

Herbert, Sask.,
den 22. Januar 1940.

Beiliegend findest Du die Zahlung für Rundschau und Jugendfreund auf ein weiteres Jahr. Der Herr

möchte Dich mit deiner ganzen Familie segnen und Kraft und Gnade schenken zur weiteren schweren Arbeit. Und auch Eure liebe Mama in ihrem Leiden trösten mit Römer 5, 1—5. Dann aber wünschen wir auch dem ganzen Personal und allen Lesern der Rundschau ein glückliches und segenbringendes Neues Jahr. Bei dieser Gelegenheit denken wir auch an all diejenigen, die wir im Jahre 1928 auf 1929 in Riga lieben lernten und mit ihnen zwei Monate dort Gemeinschaft haben durften, sie grüßen wir alle, die heute noch leben, mit Ev. Joh. 13, 35, und wir wünschen von Herzen, daß sich mal ein jeder von euch hören ließe, es sei durch Briefe an uns, oder auch durch die Rundschau. Bitte! Wir sind beide noch immer, Gott sei Dank, so ziemlich gesund und munter.

Jul. u. M. Klassen.

(Bitte Zionsbote und Bote möchten kopieren.)

Foxwarren, Man.,
den 16. Januar 1940.

Da von hier sehr selten etwas in der werten Rundschau zu lesen ist, möchte ich den l. Editor um etwas Raum in den Spalten der Rundschau bitten. Wir sind hier bei Foxwarren 9 Familien Mennoniten und 4 Familien etwa 20 Meilen ab bei Beulah, die wir uns zu einer Gruppe zählen.

Die ersten Mennoniten fingen hier anno 1927 an zu farmen, es sind in dieser Zeit etliche weggezogen und andere zugekommen. Haben in all diesen Jahren Ernten gehabt, zwar auch etliche schwache, aber kamen ohne Regierungsunterstützung aus. Auch im letzten Sommer war die Ernte schwach, Futtergetreide so zu sagen gar keines, Weizen von 5—15 Buschel pro Acker.

Unsere Versammlungen haben wir jeden zweiten Sonntag (außer in den kältesten Wintermonaten), wo Br. P. Reimer, Beulah uns mit dem Worte dient, und Br. H. Löwen die Sonntagsschule leitet. Letzterer lieferte auch ein gutes Programm mit den Kindern zu Weihnachten.

Den 4. November besuchte uns Br. Jacob Reimer, Steinbach und zwei Wochen später die Br. H. Gooßen, Manitou und H. Janzen, McAuley, welche uns sehr eindringlich das Wort Gottes verkündigten. Der Herr segnete uns in diesen Tagen reichlich, und es machten sich mehrere junge Seelen auf, dem Herrn nachzufolgen, worunter auch drei unserer Kinder sich befinden. Der Herr wolle uns allen Kraft und Beistand verleihen, ihm treu zu bleiben und seinem Namen Ehre zu machen. Den Brüdern danken wir noch nachträglich und bitten sie uns auch noch weiter mal zu besuchen. Einen herzlichen Gruß an alle Sagradower und auch an alle, die wir uns hier haben kennen gelernt.

Sende auch das Lesegeld für Rundschau und Jugendfreund für ein weiteres Jahr.

Wir verbleiben in Liebe Eure Geschwister

Joh. u. Agan. Rempel.

Marion, S. Dak.

Was ist mit P. P. Kröker, Calif., er läßt sich nicht mehr hören? Er schrieb mal, die Doktoren hatten ihm geordnet, auf dem Rücken zu liegen. Ob er noch so liegen muß? Sonst denke ich, daß er schon mal was erzählt hätte durch die Zeitung. Es wurde gerne gelesen.

Wir haben so bei 4 Zoll Schnee, und viel mal unter Null, aber nicht viel Wind. Die Leute müssen viel mit der Hand das Wasser pumpen.

Peter H. Unruh.

Yarrow, B.C.,
den 18. Januar 1940.

Geliebte Rundschauleser!

Wünsche dem lieben Editor und seinen Gehilfen samt allen werten Lesern Gottes reichen Segen für das nun bald vor drei Wochen angetretene neue Jahr 1940! Dankbar gestimmt sowohl für geistlichen als auch für irdischen Segen durften wir die Schwelle des neuen Jahres übertreten. Durch sein Wort und durch die Gemeinschaft des Geistes Gottes, wie auch durch das gegenseitige Bauen untereinander ist uns reichlich geistlicher Segen zugeflossen. Im Irdischen waren wir besonders dafür dankbar gestimmt, daß unser himmlischer Vater uns die Mittel und auch die Bereitwilligkeit schenkte, unser großes neue Versammlungshaus, sowie die neu eingerichtete Bibelschule vor Jahresschluß durch freie Gaben von aller Schuld zu befreien. Dem Herrn die Ehre dafür! Unsere Bibelschule ist eine Vereinsschule von dem ganzen Kreise, obzwar das Haus Eigentum der M.B.-Gemeinde von Yarrow ist. Die Schule hat mit ihren vier bewährten Lehrern in der ersten Hälfte des Schuljahres sehr gute Arbeit getan und wir wünschen, daß sich diesem Vereine noch viele anschließen möchten besonders auch von auswärts. 75 Schüler gehen täglich in dieser „Mission" ein und aus und wir erwarten, daß der Einfluß der Bibelschule in unserm ganzen Kreis recht fühlbar werden wird.

Erfreulich ist auch die Tatsache, daß hier in B.C. recht viel Interesse für Gesang ist. Der hiesige Sängerbund hat für den Monat Januar Br. Fr. Thießen, Winnipeg kommen lassen, um zusammen mit ihm die Gesetze der Musik zu studieren. Ebenso haben die Gemeinden Br. D.D. Dörksen von Manitoba eingeladen, hier einen Monat mit dem Lebensworte zu dienen. Da ich einer Einladung nach Kansas und Oklahoma folgen will, werde ich keinen direkten Segen davon haben können. Ich bete aber täglich für diese Bestrebungen.

Somit grüßt Euch denn Euer Mitpilger nach Zion.

Abr. Nachtigal.

Main Centre, Sask.,
den 18. Januar 1940.

Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Wir haben hier jetzt ziemlich kaltes Wetter, so daß wir nicht gern uns draußen aufhalten. Wie siehts mit Mama? (Sehr schwer. Ed.) Grüße sie herzlich von uns, auch von unserer Mama und Mariechen, die denken oft an sie. Sie sind noch immer auf und an der Arbeit, sich untereinander zu bedienen und die Stube warm zu halten.

Laßt uns alle mutig sein und es ernst nehmen, bereit zu sein, wenn der Herr kommt, die Seinen Heim zu holen. Wir möchten doch gerne dabei sein und nicht hinten bleiben. Die andern Geschw. sind auch noch am Leben und munter.

Es sieht doch traurig aus in der Welt, alle bald gegeneinander, und wie viele verfrieren dort an der Front. Möchte das doch bald aufhören, ist mein Gebet und Wunsch. Der Herr segne Euch alle.

Jac. u. Sara Schröder.

Studien in der Heiligungsfrage

Die Heiligungsfrage ist für die Kinder Gottes zwiefach wichtig. Einmal, weil die Heilige Schrift sie ausdrücklich lehrt und zweitens, weil jeder wiedergeborene Mensch so gerne möchte heilig leben und dem Herrn darin gefallen. Die Schwierigkeit für den Gläubigen liegt aber darin, daß er dabei oft nicht mit den Schwächen seines Fleisches rechnet und daß es ihm in betreff der Heiligung an einem klaren biblischen Begriff fehlt. Dem Schreiber dieses ist es ebenso ergangen und erst durch wiederholte Krisen und Fehlschläge bei den Versuchen **heilig zu leben** ist er zu mehr Licht, sowohl in betreff sich selbst, als auch in betreff der Bedeutung der Heiligung gekommen. Sollte es gelingen durch die nachfolgenden Betrachtungen einer oder der andern Seele in ihrem Ringen nach einem geheiligteren Leben behilflich zu sein, so wäre der Zweck erreicht und die Mühe reichlich belohnt. Wir beten, daß der Herr uns dabei leiten möge, und daß Seine Kinder in diesen ernsten Tagen des Wartens auf Ihn, sich mehr Ihm ausliefern und weihen möchten. —

Bei der Untersuchung dieses Gegenstandes wollen wir so einfach und praktisch als möglich vorgehen und uns **an das Wort halten**. Es soll uns der einzige Leitfaden sein. Wir bitten daher den Leser, der es in dieser Frage ernst meint, immer die angegebenen Schriftstellen sorgfältig zu lesen und zu vergleichen.

Ehe wir an die Untersuchung des Begriffes „Heiligung", wie die Schrift sie lehrt, gehen, ist es notwendig, daß wir zuvor feststellen, welche Bedeutung Schreiber und Leser diesem Worte beilegen. Denn wenn der Schreiber einen Gedanken im Sinn hat, wenn er diesen Ausdruck gebraucht, und der Leser beim Lesen einen ganz andern Gedanken darüber hat, so ist nicht anzunehmen, daß ein gemeinsamer Schluß erreicht werden kann.

Unsere Auffassung über einen Gegenstand ist oft entstanden durch die Auffassung, die ein anderer darüber hatte, und sie kann sich in uns festsetzen und sich mehr oder weniger ausbilden, ehe wir sie an der Schrift nachprüfen. Wer hat nicht schon eine Auffassung, die sich bei ihm schon recht festgesetzt hatte, aufgeben müssen, weil er aus der Schrift mehr Licht über die Sache erhielt und er sich doch wollte im Gehorsam unter das Wort stellen? Das hat schon der Psalmist so erfahren und darum sagt er auch: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Psalm 119, 105).

Wenn eine Auffassung oder Erkenntnis erst Allgemeingut geworden ist, wird sie in theologische Komentare oder Wörterbücher als Lehrsatz aufgenommen und dient in vielen Schulen als Leitfaden beim Unterricht. Wenn die Vertreter einer solchen Erkenntnis treu zum Wort halten und selbst mit dem Gedanken Gottes, geoffenbart im Wort, bekannt sind, so kann so ein Lehrsatz vielen helfen das Wotr besser zu verstehen. Wenn das nicht der Fall ist, so kann dadurch aber auch großer Schaden entstehen.

Als Beispiel geben wir hier eine Erklärung aus einem populären biblischen Wörterbuch wieder, welches über die Heiligung folgendes zu sagen hat: „Als Lehre ist die Heiligung das wirkliche und vollkommene Heiligmachen dessen, das zuvor befleckt und sündig war. Es ist ein fortlaufendes Werk der göttlichen Gnade an der Seele, die gerechtfertigt ist durch die Liebe Christi. Der Gläubige wird nach und nach von dem Bösen in seiner Natur gereinigt und wird endlich dargestellt ohne Fehl vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden". — Dieses ist eine allgemein gebräuchliche Ansicht in dieser Frage, wie sie von protestantischen Theologen gewöhnlich vertreten wird und ist dem biblischen Wörterbuch von W. W. Rand entnommen, herausgegeben von der Amerikanischen Traktatgesellschaft.

Die nichttheologischen Wörterbücher stimmen in ihren Erklärungen dahin, daß „Heiligung" ein Akt göttlicher Gnade ist, wodurch der Mensch von seinen Neigungen gereinigt und veredelt wird.

Wir sehen aus dem Angeführten, daß die allgemeine Auffassung, sowohl die theologische als auch die weltliche dahin geht, daß durch die Heiligung nach und nach eine **Heiligmachung**, eine **radikale Reinigung** und **Veredelung** zustande kommt.

Die Vertreter der Heiligungslehre (Pfingstbewegung) gehen noch weiter und sagen, daß die **Ausmerzung** der alten sündigen Natur erst wirkliche Heiligung ist.

Wir wollen keine Stellung zu diesen Ausführungen nehmen, um den Leser nicht zu beeinflussen. Er mag selbst für sich sehen wie er zu den obigen Ausführungen steht. Ob seine Vorstellung oder Auffassung über den Gegenstand auch so ist, wie oben beschrieben, oder ob sie anders ist. In den nächsten Betrachtungen wollen wir die Frage an der Heil. Schrift prüfen und sehen, was sie unter Heiligung versteht..

—J. J. J......

Gemeindechronik

Was die Gemeinde in Rußland 1913 bewegte.

Das Jahr 1913 verfloß verhältnismäßig ruhig für die Gemeinden, d. h., ohne jene ständigen Erregungen und bangen Erwartungen, in der sich die Gemüter im Vorjahr fast ununterbrochen befanden. Die großen Veränderungen in der inneren Gemeindeordnung, welche durch das neue Gesetzesprojekt der Glaubenskomission der 3. Reichsduma in Aussicht gestellt wurden, sind noch nicht in Kraft getreten. Bekanntlich kam dieses Projekt in der 3. Duma schon nicht zur Lesung, und die 4. hat sich bis dahin auch noch nicht mit diesen Fragen befaßt, zumal das vom Ministerium des Inneren zurückgezogene erste Gesetzesprojekt überhaupt noch nicht eingereicht wurde. Es ist bis jetzt auch noch völlig unbekannt, in welchem Sinne das nun zu erwartende Projekt abgefaßt sein, und in wieweit die Duma den Glaubensfragen und Verfassungsnöten unserer Gemeinschaft entgegenkommen wird. Zu den ausgeführten Aufgaben der Kommission für kirchliche Angelegenheiten zählt in erster Linie die Herausgabe der von der 1912-Konferenz begutachteten Broschüre „Swedenija o mennonitach Rossiji". Diese Broschüre soll die Aufgabe haben, jeden, der Aufklärung aber unsere Gemeinschaft verlangt, solche in möglichst knapper, sachlicher Weise zu bieten. Besonders aber soll sie den Abgeordneten im Ober- und Unterhause bei der Verhandlung über das bevorstehende neue Glaubensgesetz Antwort geben auf die Fragen: Wer und was sind die Mennoniten? Welchen Glaubens- und Bekenntnisstandpunkt nehmen sie ein? Warum stehen sie so und nicht anders?

Der Vorsitzende der Glaubenskommission der 3. Duma, P. W. Kamenskij, hat einem Mitgliede der KfK gegenüber sich über das Büchlein wie folgt erklärt: „das Büchlein ist sehr sachverständlich zusammengestellt worden". Dieses anerkennende Urteil haben jene Männer und Kommissionen verdient, welche die einzelnen Abschnitte dieser Schrift mit viel Ernst und unter Gebet verfaßt haben. Das Andenken dieser Männer bleibe bei uns im Segen, manche von ihnen sind bereits in der Ewigkeit.

Zu den ständigen Sorgen der inneren Gemeindeleitung unter uns zählt auch die Sorge um eine möglichst genaue und sorgfältige Kirchebuchführung. In dieser Angelegenheit trat am 3. Januar die Kommission für kirchliche Angelegenheiten (KfK) zusammen und zwar in Schönwiese. Von besonderer Bedeutung war, daß auf dieser Sitzung der neugewählte Dumaabgeordnete Peter Schröder, Krim zugegen war. Dieser hatte sich bis dahin weniger um allgemeine Gemeindefragen bekümmert, interessierte sich jetzt aber für alle unsere Besorgnisse, so daß es zu einer längeren allseitigen Aussprache über alles das, was unser Volk beim Blick in die Zukunft bewegt, kam.

Im März dieses Jahres reise D. Epp nach Petersburg, um daselbst wenn möglich, über einige die Gemeinde betreffende Fragen von kompetenter Seite Aufschluß zu erhalten. Das neue zu erwartende Glaubensgesetzesprojekt werde, wie man in der Stadt glaubte, wenig von dem ersten abweichen. Jetzt jedoch sei es verfrüht und durchaus nicht am Platz, jetzt schon irgendwelche Schritte zu tun.

Die bei der Station Anna angesiedelten Mennoniten baten bei der Regierungsbehörde (Woronesh), als Sadower M.-Gemeinde registriert zu werden. Die Prediger waren J. Nikkel und F. Bückert. Die Prediger sollten erst die Bestätigung über ihre Wahl ins Predigtamt vorzeigen; diese ließen sie sich vom New Yorker Aeltesten geben, da sie dort gewählt wurden, aber die Behörde verlangte Ausweis darüber, daß sie bei Anna gewählt werden. Das aber war unmöglich, sie können doch nicht zweimal gewählt werden. Das hätte also leicht zu Verwickelungen führen können. Bald wurde die Gemeinde bei Anna aufgelöst, weil die Glieder weitererzogen, und somit war auch die Frage gelöst.

Aus verschiedenen Gründen war man einige Zeit in den leitenden Kreisen besorgt, um das weitere Fortbestehen der Allgemeinen Konferenz. Im Department für geistl. Angelegenheiten versicherte man jedoch, daß kein Grund zu Besorgnissen vorliege. Angedeutet wurde jedoch, daß die Erlaubnis zum Abhalten der Konferenz jedesmal von dem vorgestellten Programm abhänge.

Am 3. Mai trat bei dem Aeltesten Nickel von Rudnerweide das Konferenzkomitee zusammen, um das Programm der Allg. Konferenz dieses Jahres festzustellen. Aelt. Nickel und Pred. D. Epp, Berdjansk bemühten sich im Juni bei dem Governeuer in Simpheropol, um die Erlaubnis für die im August abzuhaltende Konferenz zu erhalten. Der Minister des Innern genehmigte dann auch, die Konferenz abzuhalten, meinte aber, es sei nicht gut gestattet, zwei Konferenzen eine „sachliche" und eine „religiöse" zu vereinigen. (Der Minister schrieb dieses, weil das Programm betonte, daß die Konferenz mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet und ebenso geschlossen und jede Sitzung mit Gebet und Singen begonnen wurde.) Darauf gab D. Epp die notwendigen Erklärungen ab, und das Gesuch wurde gestattet.

Die Allgemeine Konferenz tagte vom 13.—15. August in der Kirche zu Rudnerweide.

Aus dem „Mennonit. Jahrbuch."

(Fortsetzung folgt.)

Gesangbuch.

Auf kirchlichem Gebiet sind jahrelange ernste Bestrebungen zu Annäherung, **Einigung und Vereinheitlichung** nicht vergebens gewesen. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, wie sich die Lutheraner untereinander durch häftige Lehrstreitigkeiten schmähten und zerbröckelten; wie die Lutheraner und die Reformierten (Calvinisten) sich gegenseitig zu bekämpfen versuchten; zu welchen Anschreitungen die Unduldsamkeit dieser beiden Kirchen führten.

Noch viel schlimmer und trauriger sah es in der Gesangbuchwelt dieser beiden Kirchen aus. Doch, Gott sei Dank, wie den Lutheranern, so ist auch den Reformierten in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr zum Bewußtsein gekommen, daß Christen, wahre Christen nach Joh. 17, 21 gleichgesinnt und Eines Geistes sein sollen und müssen. Den Willen zur Anstrebung solcher edlen, solcher idealen Gesinnung haben diese beiden lieben Kirchen teilweise dadurch bewiesen, daß sie schon ein einheitliches Gesangbuch von 342 Lieder gemeinsam nicht nur angenommen haben, sondern auch besitzen.

Wirklich, Gott vermag unter Christen Großes zu tun, wenn diese ihn ernstlich suchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese zwei heute noch ganz verschiedene Kirchen, die uns Mennoniten mit ihrem schon jetzt erreichten Erfolg als Muster dienen können, mit der Zeit auch werden „hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis„ (Eph. 4, 13) und diese „Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele" sein werden, denn dieses Eine harmonische Ganze ist oder soll vielmehr sein das Ziel jeder wahren Religion, die nicht nur den gestorbenen, sondern auch den zum Leben auferstandenen Jesus Christus zum Mittelpunkt hat. Darum werden auch alle wahre Christen einstimmen in das Gebet:

„Gib, daß der Glaube mit himmlischer Klarheit
Dring in das Dunkel der Seelen hinein,
Daß sich die Liebe entzünd an der Wahrheit,
Enger sich schließe der Christen Verein.
Du bist der einzige Hirte der Herde:
Gib, daß sie selber auch eine nur **werde!"**

Wir wissen alle, daß aus der Reformationszeit nicht nur Lutheraner und Calvinisten, sondern auch Mennoniten stammen. Und wie sieht es bei diesen eigensinnigen Christen Kanadas in Bezug auf Gesangbuch aus? Es handelt sich um die Gegenwart!

In einigen menn. Gemeinden wird der „Ausbund" (1583) gebraucht, der wie in sprachlicher Hinsicht, so auch mit seinen oft ungelenken Versen den Anforderungen und den anders gearteten Bedürfnissen einer heutigen, in der Erkenntnis gewachsenen Christenheit durchaus nicht mehr genügt.

Die Huterer besitzen ihr eigenes Gesangbuch. Ebenso haben auch die Holdemanner ein eigenes Gesangbuch.

Andere Menn. Gemeinden singen **aus einem Gesangbuch, daß zum größten Teil aus dem Jahre 1767** stammt und wiederholt, trotz seiner Veraltung, neu aufgelegt ist.

Weitere Mennoniten singen ihre Lieder nur in hellem Dur aus dem „Gesangbuch mit Noten" (1890). Man sollte ernstlich darüber nachdenken: „nicht die Tage der Ruhe und des Sonnenscheins, sondern die des Kreuzes und der Tränen sind es. welche den Blick himmelan richten und die Hoffnung auf das unsichtbare Reich Gottes fest machen".

Die Rußland - Mennoniten in Kanada, die nicht nur wissen, sondern auch reichlich erfahren haben, daß es im Leben auch Stunden gibt, wo selbst Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, trauert und zagt. singen mit gleicher Liebe bald in Dur, bald in Moll aus dem „Gesangbuch zum Gebrauch in den Mennoniten Gemeinden Rußlands" (1892).

Die amischen Mennoniten gebrauchen das „Deutsches Lieder- und Melodienbuch, Elkhart 1895". Es enthält 447 Lieder in deutscher und 457 Lieder in englischer Sprache; die Noten der Melodien sind Figur- oder Charakternoten.

Ein Teil der Rußland Mennoniten in Kanada hat, ohne auf Hemmungen oder Hindernisse zu stoßen, das Textgesangbuch der Konferenz der süddeutschen Mennoniten bei sich eingeführt; diese Mennoniten haben in Bezug auf Gesangbuch das beste Teil erwählet. Von diesem Gesangbuch sind bei mir noch vorrätig: 1 Ex. Notenausgabe. 575 Lieder und 176 vierstimmige Melodien. Leinwandeinband. 1 Ex. Textausgabe. Liedereinband und 19 Ex. Textausgabe. Kunstledereinband.

Weitere zwei menn. Gesangbücher sind zu erwarten: daß eine ist jetzt im Druck, das andere ist schon seit Jahren in Aussicht gestellt.

Das sind im großen ganzen 10 menn. Gesangbücher für 8 Richtungen menn. Religion: Kirchliche Gemeinden, Kleingemeinde, Sommerfelder, Rudnerweider, Amische Mennoniten, Altkolonier, Holdemanner und Huterer.

In einigen Gemeinden dieser Mennoniten wurden neben den angeführten Gesangbüchern auch noch die nichtmennonitische Liedersammlungen gebraucht: Heimatklänge; Evangeliumslieder; Glaubensstimme und Frohe Botschaft. So haben wir 14 Gesang- und Liederbücher für 8 Richtungen!

Ob das zehnte Gesangbuch (der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in Kanada), das noch erscheinen soll, in Bezug auf Lied und Melodie (Wortlaut und Fassung) den Anforderungen und Bedürfnissen der Zeit entsprechen wird, steht noch in Frage.

Das beste der jetzt im Gebrauch stehenden mennonitischen Gesangbücher ist zweifellos das der Konferenz der süddeutschen Mennoniten. Ob das kommende Gesangbuch der Allg. Konferenz besser oder minderwertiger sein wird, als dieses süddeutsche, kann erst später nach gründlichem Studium festgestellt werden. Sollte es besser ausfallen, dann wird dieses neue Gesangbuch, wie das der süd-

deutschen, so auch das der westpreußischen Mennoniten für ein zukünftiges allgemeines Einheitsgesangbuch der deutschsprechenden menn. Welt von grundlegender Bedeutung sein.

Solange das in Aussicht gestellte neue Gesangbuch noch nicht erschienen ist, haben wir alle, die nach Vereinheitlichung des Gemeindegesangs aufrichtig streben, noch immer Zeit, über die unnütze Vermehrung oder über die notwendige Beschränkung der Zahl mennonitischer Gesangbücher ernstlich nachzudenken. „Nachlassen stillt großes Unglück", Pred. 10, 4. Eine Verminderung der Zahl erreichen wir, wenn unsere Gemeinden gewillt sind, entweder das Textgesangbuch der süddeutschen oder das der westpreußischen Mennoniten bei sich einzuführen. Damit wird, kirchlich gedacht, ein wichtiger Schritt vorwärts zur Vereinheitlichung und zum Zusammenschluß getan. Wird aber zu den vielen gebrauchten Gesangbüchern noch ein neues hinzugefügt, so ist das ein Beweis dafür, daß man alle, auch die besten menn. Gesangbücher als „gänzlich unbrauchbar" abstempelt und sicher ist, etwas noch Besseres hervorbringen zu können.

„Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes getan hat, so ist noch kaum angefangen" Sir. 18, 6; darum laßt uns kirchlich, laßt uns mennonitisch denken lernen! Einigkeit macht stark!

J. P. Claßen.

Die Eierschlacht in California.

Im Staate Kalifornia gibt es viele sehr reiche Leute, das sieht man schon an den vielen Palästen z. B. in Los Angeles und an den Prachtschlössern an den Bergabhängen. Aber es gibt noch viel mehr sehr arme Leute. Hunderttausende leben in unserem schönen und reichen Staat in solcher Armut, daß die Bewohner der Weizen- oder Kornstaaten sich kaum eine Vorstellung davon machen können. Ob und bis zu welchem Grade diese Armen an ihrer Armut selber Schuld sind, kommt in diesem Artikel weniger in Betracht, wie es hier auch weniger in Betracht kommt, auf welche Weise die Reichen ihr Geld erwarben. Darüber schreibe ich vielleicht ein andermal. Tatsache ist, daß viele Arme hungern und zwar in der Mitte von einer Ueberfülle von Segnungen, welche der himmlische Vater so reichlich über unsern Staat ausgeschüttet hat. Am schlimmsten sind wohl unsere „Dustbowler" daran, welche zu Hunderttausenden nach Kalifornia kamen, nachdem sie in Texas, Oklahoma, Kansas, Nebraska oder auch sonstwo all ihr Hab und Gut durch Sandsturm verloren hatten. Einige wenige von ihnen haben Arbeit und Verdienst gefunden, aber die Lage der meisten ist schauderhaft. Sie wohnen meistens in Camps am Hochwege. Ein halbverfaultes Zelt ist oft ihre Behausung, von sonstigen sanitären Einrichtungen schon nicht zu sprechen. Armut erzeugt nicht nur Krankheiten, sondern auch Laster und Verbrechen. Unsere Fabrikarbeiter, Holzfäller, Hafenarbeiter, usw. sind vielleicht nicht ganz so schlimm ab und wenn letztere beständig Arbeit hätten, würden sie auch mehr zufrieden sein. Trunksucht und andere Laster untergraben aber auch bei vielen mit der Zeit jegliches bessere Gefühl. Wenn solche Leute nun sehen müssen, wie hier oft viele Carloads von Oranges, Peaches, Kartoffeln und andere Gemüsearten vor ihren Augen vernichtet werden, um die Preise aufzuhalten und welches sie aus Geldmangel nicht kaufen können, dann gibt das böses Blut. Es ist ja auch schwer zu begreifen, warum man das schöne Obst und Gemüse eher verdirbt, als das man es einer armen und kinderreichen Familie schenkt. Da muß Wandel geschafft werden und zwar auch recht bald. Der Kontrast zwischen Arm und Reich wird immer größer und darin liegt die soziale Gefahr. Verbrechen nehmen in schreckenerregender Weise zu und das Traurige bei der Sache ist, daß über vierzig Prozent der Verbrecher in unserem Lande von 15—25 Jahre alt sind.

Vor einem halben Jahrhundert kannte ich in Süd-Rußland einen schwerreichen Mann. Seine viele Tausende Acker großes Landgut war eine Musterwirtschaft, in der fruchtbarsten Gegend des Landes gelegen und grenzte an den Dorfsplan eines großen Russendorfes. Ein nicht sehr tiefer Graben bildete die Grenze. Auf einer Seite dieses Grabens spielte der Wind im Grase und im grünen Getreide des reichen Mannes, auf der anderen Seite versuchten die klapperdürren Pferdchen der Dörfler mit ihren scharfen Vorderzähnen ein paar saftige Wurzeln aus der fast kahlen Erde zu reißen. Der russische Bauer, das rechte Landeskind, hatte vielleicht nur drei oder vier Acker Land für seine große Familie und der reiche „Njemetz", das Stiefkind, hatte Tausende Acker und schwelgte im Reichtum. Neid und Haß führten bald zu Gewalttätigkeiten. Das hungrige Vieh des Bauern sprang über den Graben und fraß sich satt im Getreide des Reichen. Es kam zu schlimmen Prügeleien. Ich erdreistete mich schließlich den reichen Mann zu bitten den Bauern doch einen streifen Landes längst des Dorfsplanes zu verrenten und so eine Art von Buferstaat zwischen dem Lande des Reichen und dem Lande der Armen zu schaffen. Der Gutsbesitzer verlangte aber solch hohe Rente und zwar bar im Voraus, daß an einer Verwirklichung solch eines Planes nicht zu denken war. Ich schlug noch andere Pläne vor, als die Rente abarbeiten zu lassen, oder einen Teil des geernteten Getreides dafür zu nehmen. Mein Freund wollte auf meine Vorschläge nicht eingehen. Als ich ihm noch vorstellte, daß es so noch zu Mord und Totschlag kommen werde, wurde dieser Mann aufgeregt, stampfte mit dem Fuß auf den Boden und sagte: „Es ist doch aber mein Land Ich habe es gekauft und bezahlt!" Dieser reiche Mann war einer der edelsten Männer unter den Reichen Rußlands, welche ich je gekannt habe, aber er war sehr reich und konnte nicht weit genug in die Zukunft schauen. Ich sagte ihm schließlich: „Ich wünsche Ihnen sicherlich alles beste, aber ich fürchte die Zeit kommt, daß dieses Land nicht mehr Ihr Land sein wird, ob Sie es bezahlt haben oder nicht. Denken Sie an Frankreich. Der Unterschied zwischen Reichtum und Armut wird auch hier in Rußland zu groß". Etwa ein Viertel Jahrhundert später brach das Unheil herein, welches die Leser dieses Blattes leider nur zu gut kennen. Millionen Unschuldiger mußten darüber untergehen.

Manche bilden sich heute noch ein, sowas könne in unserem Lande einfach nicht passieren. Irret euch nicht. Auch in unserer Republik werden einige wenige reich und reicher trotz Depressionen oder „Repressionen", während die große Masse von Tag zu Tag ärmer wird. Einige scheinen jetzt mit einem mal die Tatsache zu erkennen, daß unser liebes Land schon längst kommunistisch „gestreamlined" ist. Schade, daß wir nicht eher aufgewacht sind. Der alte kommunistische Plan war ja, die Leute durch unerschwingliche Taxen, durch Kriege unzufrieden und hungrig zu machen, um sie dann durch grausamste Despotie zu knechten. Walter Duranty, Korrespondent und Schriftsteller, sagt in seinem Buch „I write as I please", daß der Jude Finkelstein, Alias Litwinoff, der größte Kommissar der Welt und daß sein Motto sei: „Hunger ist eine starke Waffe". (Food ist a Weapon).

So bin ich denn endlich bis zum Anfang meines heutigen Artikels „Die Eierschlacht" angekommen. Beinahe drei Millionen wahlberechtigter Bürger standen sich am 7. Nov. in unserem Staate gegenüber. Etwa eine Million davon waren eierhungrig und fast zwei Millionen waren scheinbar eiersatt. Es war ein Kampf zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Armut und Reichtum. Auf Seite der Eierhungrigen standen meistens Arbeiter außer Verdienst, ältere Leute ohne oder doch nur mit sehr beschränkten Geldmitteln, viele nur schwach bestellte Geschäftshäuser und auch vereinzelte hochgebildete Persönlichkeiten. Auf Seiten der Eiersatten standen die Banken, Handelskammern, große Geschäftshäuser, Staats-, County- und städtische Angestellte, Wasser-, Feuer- und Gasdepartments, ja auch Leichenbestatter, Lehrer und Prediger, unter letzteren besonders solche, welche von sechs bis zwölftausend Dollars im Jahr verdienen. Außerdem traten unser Präsident der U. S. A., unser Gouverneur und auch unser Bürgermeister öffentlich gegen die Eierhungrigen auf. Jede Zeitung im Staate brachte tagtäglich Spott und Drohartikel gegen die Ham und Eggers und Loudspeakers dröhnten bis spät in die Nacht hinein gegen den Ham und Egg Wiederherstellungsplan. Man gebärdete sich wie toll. Herr Olson ließ sich von den Ham und Eggern ins Amt wählen, aber als er erst im Sattel saß, arbeitete er mit aller Macht gegen sie. Man verängstigte die Leute damit, daß dieser Plan den Staat ruinieren würde, die Lehrer werden nicht mehr Schule halten, das Wasserdepartment würde uns keinen Tropfen Wasser mehr liefern, die Feuerwehr würde nicht herauskommen, wenn unser Haus in Flammen aufgehen sollte, die Polizei würde dem Diebe und Raubgesindel freien Willen lassen, ja die Leichenbestatter würden die Toten nicht mehr begraben. Schöne Aussichten sowas! Manchem alten Mütterchen rieselte da wohl eine große Angst den alten Rückstrong herunter. Geschäftshäuser, welche Tausende Angestellter haben, riefen kurz vor der Wahl alle ihre Arbeiter zusammen und sagten ihnen ganz einfach, sie dürften nicht wieder zur Arbeit kommen, wenn der Ham und Egg Plan am Wahltage siegen sollte. Er siegte nicht. Nach meiner Meinung kann man das Wahlresultat wie folgt analysieren: Eine Million hatten den Mut für den Plan zu stimmen, eine Million Wähler wurden eingeängstet dagegen zu stimmen, während eine Million ihre ganz bestimmten Absichten hatten dagegen zu wählen.

Der Ham und Egg Plan ist nur für den Staat Kalifornia, d. h. vorläufig. Der Townsend Plan ist national. Letzterer macht gegenwärtig auch wieder große Fortschritte. Beide haben denselben Zweck, schlagen zur Erlangung dieses Zweckes verschiedene Methoden ein. Sie wollen Kaufkraft unter die Leute bringen, dadurch Handel und Wandel im Lande beleben und den bedürftigen Alten einen sorgenfreien Feierabend gewähren. Der eigentliche Name für den Ham und Egg Plan ist Life Retirement Payments.

Wenn wir europäischen Staaten während und nach dem Weltkriege 15 Billionen Dollars borgen konnten, die wir nie und nimmer zurück bekommen werden, so könnten wir grade so gut und besser unseren Kredit noch weiter strecken und unseren eigenen Landeskindern auch ein paar Billionen davon zukommen lassen. Etwas werden wir in dieser Richtung tun müssen. Die Verwirklichung des Townsend oder des Life Payments Planes wäre sicherlich der billigere Ausweg.

Ich höre wieder fernes Donnerrollen, wie ich es vor einem halben Jahrhundert in Rußland hörte, nur näher und lauter.

G. G. Wiens.

(Wie sieht der Ham und Egg Plan aus? Ed.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Aus dem Leserkreise.

Die Westliche Ausstellungsboard

hält eine erfolgreiche Konvention ab und macht die Datums der Ausstellungen im Jahre 1940 bekannt.

Auf der Konvention, die im Royal Alexandra Hotel, Winnipeg in den Tagen vom 15. bis zum 17. Jan. abgehalten wurde, waren die Delegaten der verschiedenen Ausstellungsbehörden optimistisch und bezeichneten 1940 als das erfolgreichste in der Geschichte der westlichen Ausstellungen, wie die Lage es verspricht.

Die folgenden Direktore, die zugegen waren, sprachen sich sehr optimistisch aus:

Saskatoon war durch S. W. Johns, dem Sekretär der Vereinigung vertreten, Brandon durch James E. Rettie, dem Führer der Delegation, Regina durch D. T. Elderkin, Führer der Delegation, und Edmonton durch P. W. Abbot, Führer der Delegation.

Die folgenden Datums für Klassen „A" Ausstellung wurden festgesetzt: Brandon 1. — 5. Juli; Calgary 8.—13. Juli; Edmonton 15. —20. Juli; Saskatoon 22.—27. Juli und Regina 29. Juli — 3. August.

Es nahmen auch Vertreter der Unterhaltung an der Konvention Teil. Im ganzen waren etwa 200 Delegaten vertreten.

Am Schluß der Konvention teilte Sid. Johns, der bekannte und populäre Sekretär unserem Berichterstatter, daß die Konvention ein voller Erfolg war, und er sei überzeugt, daß der Optimismus, der von allen Delegaten zur Schau getragen war, war eine Garantie für den Erfolg der Ausstellungen, die eines der größten Dinge für West Canada bedeuten, besonders für die Farmer des Westens.

Dankschreiben an „The Central Canada Benevolent Association

„Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Matth. 25, 40.

Ich spreche meinen herzlichen Dank aus für die soziale Unterstützung an meiner Familie. In meiner Abwesenheit im Sanatorium zu Ninette, Man., als Tuberculosiskranker, und so auch noch zu Hause, bis man völlig gesund ist.

Ich und Frau Wiens können es samt unsern 8 Kindern nicht genug schätzen, solche weise Einrichtung der Central Canada Benevolent Association, die all unsere Sorge abnahm, indem sie uns eine monatliche Mithilfe zu Teil kommen ließ, denn ein Tuberculosiskranker kann nicht gesund werden, wenn Sorgen da sind, denn der Mensch kann nur dann gesund werden, wenn er sorgenlos ist.

Da haben wir eine Regierung, die solche Einrichtung der Gesellschaft, für gut befindet, da auch der arme Mann für wenig Geld eine gegenseitige Unterstützung hat.

Da versäume nicht in Deinen gesunden Tagen und schreibe an die **Central Canada Benevolent Association** um **Informationen** und schließe Dich ihr an, auf daß du hast in trüben und kranken Tagen.

Ich bin einer von den ersten, als die Gesellschaft gegründet wurde und hatte den 176. Certificate of Member, und habe eine gute Unterstützung gefunden.

Hochachtungsvoll
J. J. Wiens.

Den 6. Januar 1940,
Morden, Man., Box 70.

Dallas, Ore.,
den 18. Januar 1940.

Wir sind nun wieder ins neue Jahr getreten. Was es uns allen bringen wird, wissen wir nicht, doch möchte unser aller Bestreben sein, dem Herrn treu zu bleiben, ist unser Wunsch. Da es wieder Zeit ist die liebe Rundschau zu bezahlen auch den Jugendfreund, so schicken wir es. Bringt sie uns doch von nah und fern, was viel wert ist.

In aller Achtung von Geschwister
D. Nachtigals.

Verwandte gesucht.

Mrs. Helene Torvik, Norwegen, Oslo — Olaffchousvei 12. IIIV. bittet um die Adresse einer Witwe Abraham Janzen. Selbige reiste 1929 mit ihrer Tochter und 2 Söhnen nach Amerika aus. Frau Janzen ist die Tante ihres ersten Mannes, Heinrich Wiebe, der in Kuldja gestorben ist. Es kann vielleicht jemand über ihren Aufenthalt oder deren Kinder berichten auf meine Adresse: Kitchener, 606 King West.

W. Töws.

Buhler, Kansas.

Da mein Jahr bald wieder abgelaufen, will ich wieder das Reisegeld schicken. Mir ist die Rundschau ein sehr wertvolles Blatt. Es bringt so viel Wertvolles, das man das Minderwertige nicht so hoch anschlägt.

Die Neueste Nachrichten habe ich die letzten Monate so mehr zuerst gelesen. Und ich meine, daß in den Nachrichten noch die mehrste Wahrheiten kamen.

Geboren werden und sterben ist auch hier an der Reihe, und Kampf und Streit ist auch im eigenen Haushalt, wenn man den ganzen Tag allein ist, der Feind ruht nicht.

Wünsche viel Mut und Freudigkeit zur weiteren Arbeit.

Helena Gäddert.

New Hamburg, Ont.

Da schon eine geraume Zeit nichts von Neu-Hamburg in den Spalten der Rundschau zu lesen war, so will ich heute mal einige Zeilen schreiben.

Noch einmal ist es uns durch Gottes Gnade vergönnt, ein Jahr zu beschließen, und die Schwelle in ein neues zu überschreiten. Im Rückblick auf das alte Jahr bekennen wir, daß der Herr treu war und uns so wunderbar geführt und bewahret hat. Oft hat man ja mit bangem Herzen in die Zukunft geschaut, doch hat der liebe Heiland die Geschicke immer zu unserm Besten gelenkt.

Ausgangs Dezember wurde die liebe Familie P. Dück schwer betroffen, indem die liebe Schwester und Hausmutter plötzlich ins Kitchener Hospital gebracht werden mußte. Es war wohl wenig Hoffnung für sie auf Besserung, doch durch eine Operation und die Hilfe Gottes und, was die lieben Geschwister besonders betonen, durch die Gebete der Kinder Gottes, durfte sie nach etlichen Wochen wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Bei meinem Besuch der lieben Geschwister durften wir uns wirklich freuen und die Gnade des Herrn rühmen, der so wunderbar geholfen. Der Herr hat sichtbar seinen Segen gegeben.

In Ebr. 13, 8 lesen wir folgende Worte: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Als wir im vorigen Jahr etliche Wochen zurückgelegt hatten, fragte ich einen Freund, wie viel Gutes er schon erfahren habe im neuen Jahr! O, sagte er, noch nichts. Ich bedauerte diesen Ausdruck. In diesem Jahre stellte ich ihm dieselbe Frage, nun war es aber gerade das Gegenteil. Nur Gutes, sagte er. Ja wer hat nun geändert, der Herr, oder das Jahr? Ich stelle fest: der **Mensch. Der Herr bleibt unveränderrt** und die Jahreszeiten gehen dahin, aber es hängt sehr viel von uns ab, der Herr hat Segen bereit auch in Freude und Leid.

Wir haben hier in unserm lieben Ontario schon sehr viel Segen vom Herrn empfangen. Das meint nicht, daß es keine Schattenseiten gibt, leider der genug. Der Lichtseiten aber mehr.

Reich gesegnete Tage hatten wir den 13. und 14. Januar in unserer Gemeinde, wo wir mit vielen lieben Geschwistern den Judasbrief betrachten durften. Der Herr gab wirklich viel Gnade. Obwohl wir es sehr bedauerten, daß mehrere Prediger von den Stationen nicht gekommen waren, so gab der Herr denen, die da waren, viel Freudigkeit, das Wort klar und deutlich zu verkündigen. Wir wurden uns darin einig, daß es ein zeitgemäßes Thema war. Möchte nun der ausgestreute Samen seine Frucht bringen. In dieser Woche vom 14.—20. Januar haben die Prediger und Diakone ihre jährliche Zusammenkunft, wo sie sich gegenseitig mit dem Worte und Erfahrungen stärken. Es kommen auch wichtige Fragen zur Besprechung. Da hat der Herr uns schon seinen Segen fühlbar nahe sein lassen. Selbige findet in diesem Jahr in Kitchener statt. Wünsche Euch Brüdern Gottes reichen Segen. Im Geiste bin ich unter Euch.

Den 20. und 21. dieses Monats findet im Hespler die biblische Besprechung statt. Es kommt Kolosser 2 zur Besprechung. Da gibt der Herr wieder Gelegenheit, das Wort auszustreuen. Wir haben ja die Verheißung, daß es nicht leer zurück kommen soll. Möge der Herr, wenn er kommen wird, eine reiche Ernte haben.

In der Natur ist's heute etwas stürmisch mit Schneefall verbunden. Da wir in letzter Zeit wenig Regen gehabt, hört man von vielen Ortschaften, daß sie nicht genug Wasser haben. Ein lieber Bruder sagte, er habe, ehe er von Hause fuhr auf eine Woche, all das Wasser für diese Zeit, fahern müssen.

Den Lesern, dieses meines geringen Berichtes, einen besten Gruß,

P. Görzen.

Steinbach, Man.

Einen ziemlichen Schritt haben wir schon wieder ins neue Jahr gemacht — und köstlich, ja tröstend ist es zu wissen, wenn Jesus sagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit! Matth. 28, 20.

Zu dunkeln, trüben Tagen der Trübsal und der Not und auch in hellen, lichten Tagen des Glückes und der Freude, das Bewußtsein zu haben, in der Gegenwart des Herrn zu leben, ist wahrlich Seligkeit schon hienieden, in diesem Erdental, wo viel Unfriede herrscht. —

Manch Gebet ist in der Gebetswoche zum Throne d. Gnaden emporgestiegen; ja wir wissen und glauben Gott hört und erhört Gebet. Ihm sei ewig Dank dafür! Nach der Gebetswoche fing Br. J. W. Reimer mit **Erklärungen des Hebräer Briefes**

an, in einer der größten Klassen der Schule, an drei Abende in der Woche, die mit dieser Woche ihren Abschluß finden. Ein erhebender Anblick, wenn man sieht, wie Leute, alt und jung, in und um Steinbach herum, sich so zahlreich zusammenscharren um Gottes Wort zu hören und auch zu verstehen. Luk. 11, 28.

Br. Reimer gedenkt nächstens den zahlreichen Einladungen Folge zu leisten, um auch an anderen Plätzen mit dem Wort zu dienen; er empfiehlt sich der Fürbitte und bestellte an mich: Wenn du schreibst, dann grüße einmal all die lieben Alten von den Alten! —

Ich denke dann vornehmlich auch an die, mit denen ich in letzter Zeit in brieflichen Verkehr getreten, obschon wir uns im Leben nie gesehen und gekannt haben und doch uns in Jesu, unserem Erlöser eins wissen; als an Br. D. T. Enns, Reedley, California in dessen Ausspruch: „Ich bete um zu beharren bis ans Ende! Jesu komme doch bald"!, ich ganz von Herzen einstimme. An Geschw. und Freunde C. H. Friesen, Buhler, Kansas; die gemeinsam so lange pilgern durften, wenn der Br. sagt: „Wenn wir auf unser Leben zurückblicken, müssen wir immer wieder bekennen: Gnade, nichts als Gnade, Erbarmen, lauter Erbarmen eines gütigen Gottes"! Ich könnte dem für unser Teil nur hinzufügen: Unverdiente Gnade nur! An Br. N. N. Hiebert, der immer so ermunternde, warme Worte spricht, die sich gegenwärtig in Leiden befinden und noch an andere mehr. Da fällt mir grade ein Gedicht ein, daß ich seiner Zeit abschrieb. Es ist wie folgt:

Man sagt mir oft ich werde alt,
Ich merk's in Worten und Gestalt.
Dies alte Haus, in dem ich wohn,
Wird freilich mürb, ich spür es schon.
Ich selber, aber werd nicht alt,
Denn ich hab göttlichen Gehalt.
Mein Haupthaar ist wohl grau und weiß,
Doch krönt es mich, den jungen Greis
Mein Augenlich wird etwas schwach,
Die Sehkraft läßt allmählich nach —
Doch schau ich auf den Schmerzensmann
Der meine Schwachheit auf sich nahm;
Das macht den Seelenschaden gut
Und gibt mir frohen Glaubensmut!
Die Zeit schlug Furchen ins Gesicht
Das schadet meinem Alter nicht.
Was macht es, daß ich zitternd bin?
Ich hab dabei doch heitern Sinn.
Wenn ich nicht fließend reden kann,
So hört Gott auch mein Lallen an.
Auch das Gehör ist nicht mehr scharf,
Gottlob, daß ich noch hören darf.
Auf meines Meisters Gnadenruf,
Der einen Rettungsweg mir schuf!
Wenn auch der äuß're Mensch vergeht
Der innere täglich neu ersteht.
Gewinnt der Herr in mir Gestalt,
Dann werde ich gewiß nie alt.
Bald leg ich ab den Pilgerstab
Der müde Leib sinkt in das Grab,
Die Seele eilt dem Himmel zu,
Zur ewig sel'gen Gottesruh.
Drum ruf ich, daß es laut erschallt:
„Ich bleibe jung und werd nicht alt"!

Die Bibelschule arbeitet im Segen; ein Beweis dafür ist, nach Neujahr hat sich die Schülerzahl um ein halb Dutzend vermehrt; auch sind die Berichte der Schüler gut geschrieben.

Einen Gruß an alle Rundschauleser

Is. Braun.

Niagara on the Lake, Ont.,
den 21. Januar 1940.

Einen herzlichen Gruß im neuen Jahr, dem Druckerpersonal und allen Lesern.

Wir haben hier im schönen Ontario, von dem in letzter Zeit auch im Westen mehr gesprochen wie Jahre bevor, große Kälte. Die ganze vergangene Woche war es hart kalt, mit Wind vom Westen. Dann schüttelt sich der Ontarier etwas und sein Häuschen mit ihm, weil es nicht gerade mit Rechnung für diese Art Gastfreundschaft von „Jak Frost" gebaut worden. Der Wind bläst durch, die Oefen werden überfordert und doch klagt man ich habe es kalt. Schnee haben wir noch nur sehr wenig gehabt. Aber die Leutchen sind froh, sind gesund, sind mutig und fangen langsam an sich vorzubereiten auf ihre Gartenarbeit. Bald geht das Bäumebeschneiden los. Die Fabrikanten fahren rund, um ihren Kunden bekannt zu machen, daß sie wieder Tomaten nehmen und zwar wollen sie 2½ Cent mehr für das Buschel zahlen. Der Preis im letzten Jahr war 32½c. also jetzt soll es 35 sein. Es ist doch nur sehr billig, geben die Farmer zur Antwort. Wie die andern Früchte gehen werden, weiß man noch nicht. Es sind nicht gerade die besten Aussichten. Na es wird ja schon alles werden, wir hörten heute, der Hüter Israels schläft nicht. Große Aussichten finden viele in Peter Walls Vorhaben. Er will ja Fabrik bauen, um Früchte zu kannen. Er sitzt jetzt und formuliert Pläne. Er überlegt. Er sucht Wege und Kundschaft. Viele unserer Leutchen und auch Landsleute kaufen Anteile. Diese haben doppelten Vorteil im Ziel. Einmal werden sie ihre Frucht in besseren Absatz setzen und zum Andern meinen vielleicht noch besseren Preis einstecken können. Na wir wünschen diesem Vorhaben sehr großen Segen und Erfolg. Die Co-operative, die als mennonitische gilt, plant auch dort in der Nähe bei der Fabrik eine Filiale zu errichten, um auch dort Handel zu treiben. Na dieses hat seinen Grund, denn sie konnten hier, wo sie seit zwei Jahren ansingen nicht alle Kunden befriedigen. Sie haben gut gemacht im letzten Jahre.

Auch sind Pläne laut geworden, einen Doktorverein zu organisieren und dann einen Doktor zu halten, damit auch unsere Kranken die richtige Pflege bekommen. Hierzu heben wir hoch die Hand und rufen: „Glück zu! Das ist ein Gut Ding!"

Letzten Sonntag feierte die M. Gemeinde die lang ersehnte Feier ihrer Kirchweihe. Viele waren erschienen. Schreiber dieses konnte nicht zugegen sein, weshalb ich auch nicht die Einzelheiten und vom Segen berichten kann. Abends als der Vineländer Chor die Kantate „Bethlehem" brachte, war es überfüllt. Viel Segen erfüllte die Herzen. Der Gesang war wunderschön. Auch der hiesige Chor brachte etliche Lieder schön, die die Weihe noch krönte. Die Kirche sieht schön aus und macht es den Kirchgänger recht angenehm unter dem Schale des Wortes Gottes. In der M. B. Kirche fand zur selben Zeit am Nachmittage, die Diakonenwahl statt. Als Diakon für den Dienst in der Gemeinde traf die Wahl mit weit größter Stimmenmehrheit den Br. Johnn Fast. Gott segne ihn in dieser Arbeit die hoch wichtig ist und wohl noch wichtiger wird in der Zukunft, je näher wir dem Ende der Welt nähern.

Unsere Kranken sind alle auf, außer wie mir zu Ohren kam, soll Frau Heinrich Wichert in Kitchener operiert worden sein. Wir wünschen, daß sie diese Operation, denn auch zur Gesundheit dienen könnte, war sie doch schon so lange kränklich und auch wiederholt bedenklich krank. Sonst nicht viel von Krankheit zu hören.

P. D. Petkau.

Dennoch!

Dennoch will auf Gott ich bauen,
Ob auch dunkel ist mein Pfad.
Will in Nacht nur aufwärts schauen,
Still vertrauend seiner Gnad.
Weil ich weiß, er wird mich retten
Aus der Trüfsal Not und Ketten.

Dennoch will ich nicht verzagen
Wenn auch rings die Hölle tobt.
Jesus hilft die Last mir tragen,
Macht, daß meine Seel ihn lobt.
Er nur ist der Fürst des Lebens,
Zu ihm fleh ich nicht vergebens.

Dennoch — welch ein Trost von oben
Für das tiefbetrübte Herz.
Glaubend fängt es an zu loben
Und vergessen ist der Schmerz.
Endlich wird doch Jesus siegen
Und der Feind muß unterliegen.

Dennoch, nimm dies Wort im Glauben
Gegen alle Zweifels Macht.
Laß durch niemand es dir rauben,
Weil sonst nur die Hölle lacht.
Darum stärke dein Vertrauen,
Bis dich Jesus führt zum Schauen.

(Eingesandt von J. H., Gilroy.)

Gedankensplitter

Bedauernswert, wer keine Kraft besitzt; Bedauernswerter, wer sie nicht benützt; Doch am bedauernswertesten der Mann, der Kräfte hat — und sie nicht nützen kann.

* * *

Wo die Glocke der Verläumdung läutet, ist schnell eine gläubige Gemeinde beisammen.

* * *

Resignation ist Muth — nicht Feigheit.

* * *

Leicht beleidigt, schwer versöhnt; Kleine Seelen sind's gewöhnt.

* * *

„Die Liebe macht blind". Zugegeben — aber noch öfter macht die Blindheit Liebe.

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung)

„Da irren Sie aber sehr", versetzte Garth. „Sie werden mir schrecklich fehlen, Sie, liebes Schwesterchen. Niemand — nicht einmal sie — kann Sie mir ersetzen. Wissen Sie", fuhr er fort, indem ein Schatten über sein Gesicht flog, es will mir beinahe bange werden. Sie hat mich seit meinem Unfall nicht gesehen — ich fürchte, sie erschrickt am Ende sehr bei meinem Anblick. Denken Sie, daß sie mich sehr verändert finden wird?"

Jane blickte in das blinde Gesicht, das sich ihr bei diesen Worten ängstlich forschend zuwandte.

Unwillkürlich kam ihr jener Vormittag in Erinnerung, als Garth sich mit Doktor Rob allein im Zimmer glaubte, und sich im Bett aufrichtete, so daß sie zum ersten Male sein Gesicht sehen konnte. Sie erinnerte sich, wie sie sich damals dem Kamin zugewandt hatte, damit der Doktor nicht sehe, wie ihr die Tränen über die Wangen strömten. Nun sah sie ihn wiederum an, als ihm zum ersten Male sein entstelltes Aussehen zum Bewußtsein kam — und das im Gedanken an sie — da war es ihr, als könnte sie sich nicht länger zurückhalten.

„Sehe ich sehr schlimm aus?" fragte Garth mit bebender Stimme.

„Ich kann nicht für eine andere einstehen", erwiderte Schwester Rosemary, „aber ich sollte denken, Ihr Gesicht müsse jedem eine Freude sein, gerade so wie es ist."

Garth errötete, sichtlich beruhigt, aber doch ein wenig überrascht. Es lag etwas in Schwester Rosemarys Stimme, was er sich nicht recht erklären konnte.

„Aber sie wird Zeit brauchen, sich an meine Art und Weise zu gewöhnen", fuhr er fort. „Ich fürchte, ich mache einen recht hilflosen, ungeschickten Eindruck. Sie ist nicht im Blindenreich gewesen wie wir beide, Sie und ich, und sie kennt auch nicht unsere kleinen Einrichtungen mit den Kordeln und den verschiedenfarbigen Seidenschnürchen und anderen Dingen. Ach, nicht wahr, Schwester Rosemary, Sie versprechen mir, daß Sie nicht morgen gleich fortgehen? Ich sehne mich nach ihr — Gott allein weiß, wie sehr —, aber ich fange an, mich beinahe ein wenig zufürchten. In der Hauptsache wird ja alles herrlich sein; aber was die kleinen Dinge des Alltagslebens betrifft, die durch meine Blindheit so viel mehr Wichtigkeit bekommen, da werde ich Sie noch furchtbar vermissen, meine gütige kleine Mentorin. Anfangs fand ich es als einen sehr glücklichen Zufall, daß Sie beschlossen hatten, zu gehen, wenn sie kommt; aber jetzt kann ich Sie nicht gehen lassen, gerade weil sie kommt. Sie zu haben, wird über alle Begriffe herrlich sein; aber es wird nicht dasselbe sein, was es ist, Sie zu haben".

Schwester Rosemary hatte ihren Lohn, und er schien sie beinahe zu überwältigen und aus dem Konzept zu bringen.

Sobald sie sprechen konnte, sagte sie freundlich: „Regen Sie sich darüber nicht auf, Herr Dalmaine. Glauben Sie mir, wenn Sie fünf Minuten lang mit ihr zusammen gewesen sind, werden Sie sich gerade so mit ihr zurechtfinden, wie mit mir. Woher wissen Sie aber, ob sie nicht auch im Blindenreich gewesen ist? Eine Krankenpflegerin tut so etwas aus Interesse für ihren Beruf — die Frau aber, die Ihnen ihr Herz geschenkt hat, tut es aus Liebe zu Ihnen".

„Jedenfalls sähe es ihr ähnlich", erwiderte Garth, indem er sich mit dem Ausdruck unaussprechlicher Befriedigung zurücklehnte. „O Jane! Jane!" sagte er dann. „Sie kommt! Sie kommt!"

Schwester Rosemary sah auf die Uhr.

„Ja, sie wird bald hier sein", entgegnete sie, und obwohl ihre Stimme fest klang, zitterten ihre Hände. „Da es heute unser letzter Abend ist, an dem wir unter den bisherigen Verhältnissen beieinander sind, möchte ich Ihnen etwas vorschlagen. Ich muß jetzt hinaufgehen, um noch einiges zu packen und verschiedene Vorkehrungen zu treffen. Aber wollen Sie sich nicht bald umkleiden? Ich will es auch tun, und wenn Sie gegen halb sechs herunterkommen wollen, dann könnten wir vor Tisch noch ein wenig miteinander musizieren".

„Ja gewiß", antwortete Garth, „mir ist es ganz einerlei, um welche Zeit ich mich umkleide, und zum Musizieren bin ich immer bereit. Nur wollte ich lieber, Sie packten nicht, Fräulein Gray."

„Ich packe nicht gerade ein", versetzte Schwester Rosemary, „ich packe nur Verschiedenes weg".

„Das kommt auf das Gleiche heraus — aufs Fortgehen", sagte Garth. „Aber Sie haben versprochen, daß Sie nicht gehen werden, ehe sie da ist, nicht wahr?"

„Ich gehe nicht, ehe sie da ist", sagte Schwester Rosemary.

„Und nicht wahr, Sie sagen ihr alles, was sie wissen muß?"

„Sie soll alles wissen, wovon ich weiß, daß es zu Ihrer Behaglichkeit beiträgt".

„Auch versprechen Sie mir, mich nicht zu verlassen, bis ich wirklich — bis ich mich wirklich zurechtfinde?"

„Ich gehe nicht von Ihnen fort, solange Sie mich brauchen", sagte Schwester Rosemary, und wieder entdeckte Garth jenes gewisse Etwas in ihrer Stimme, was ihm heute schon einmal aufgefallen war. Er stand auf und ging auf sie zu.

„Wissen Sie auch, daß Sie eine unter Tausenden sind?" sagte er bewegt. Dann streckte er ihr beide Hände entgegen und fuhr fort: „Legen Sie nur dies eine Mal Ihre Hände in die meinen, kleine Rosemary. Ich möchte Ihnen zu danken versuchen".

Es folgte eine Pause. Zwei kräftige, wenn auch momentan zitternde Hände hätten sich beinahe in die Hände des Blinden gelegt, wurden aber gerade noch rechtzeitig zurückgezogen. Janes Stunde war noch nicht gekommen. Es war dies Schwester Rosemarys Augenblick des Triumphes — der sollte ihr nicht geschmälert werden.

„Heute abend, nachdem wir miteinander musiziert haben, wollen wir einander die Hände drücken. Achtung, Herr Dalmaine! Sie gehen irre. Hier, gerade zu ihrer Linken ist die Gartenschnur. Schöpfen Sie ein wenig Luft auf der Terrasse, und singen Sie noch einmal das schöne Lied, das ich Sie heute früh unter meinem Fenster singen hörte. Auf Wiedersehen in einer Stunde, Herr Dalmaine".

„Was ist nur über die kleine Rosemary gekommen?" dachte Garth, während er nach dem Stock suchte. „So wie wir miteinander verkehrten, seit sie vom Postamt zurückkam, hätte es nicht auf die Dauer fortgehen können".

Ueber sein Gesicht glitt ein Schatten; plötzlich blieb er stehen und sagte lachend: „Was für ein hochmütiger Mensch bin ich doch! Sie denkt natürlich an ihren jungen Mann. — Morgen geht sie ja zu ihm — da kann man es ihr nicht verargen, daß ihr Kopf voll ist von ihm, wie der meinige von Jane. Die liebe, gute, kleine Rosemary — ich hoffe nur, er ist ihrer würdig. Nein — das ist gar nicht möglich. — Hoffentlich ist er sich wenigstens bewußt, daß er ihrer nicht würdig ist. So ist es richtiger ausgedrückt. Ich hoffe, er empfängt sie, wie sie es erwartet. Im Grunde wäre es mir viel lieber, sie ginge nicht zu ihm."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Was der Rosenkranz ans Licht bringt.

Etwas vor halb sechs Uhr schritt Simpson über den Flur, nachdem er seinen Herrn in die Bibliothek geführt hatte. Plötzlich rauschte es gerade über ihm, und als er in die Höhe blickte, sah er eine stattliche Erscheinung die Treppe herunterkommen.

Er blieb wie festgebannt stehen. Es war nicht nur das schöne, mit alten echten Spitzen verzierte und mit einer langen Schleppe versehene Gesellschaftskleid, das ihm Eindruck machte, sondern auch der Ausdruck stiller Siegesgewißheit auf dem edlen Gesicht.

„Simpson", sagte Jane, „meine Tante, die Herzogin von Meldrum, wird heute abend mit ihrer Jungfer, einem Diener und einer ziemlichen Menge Gepäck von Aberdeen kommen. Frau Gräme weiß Bescheid wegen der Zimmer, die bereitgemacht werden sollen, und ich habe angeordnet, daß Jakob mit dem Wagen an die Bahn fährt. Die Herzogin kann die Autos nicht leiden. Wenn Ihre Gnaden kommt, führen Sie sie in die Bibliothek. Wir wollen um ein Viertel nach acht Uhr essen. — Herr Dalmaine und ich sind bis zur Ankunft der Herzogin sehr in Anspruch genommen und dürfen infolgedessen nicht gestört werden. Sie haben mich verstanden, nicht wahr?"

„Jawohl, gnädiges Fräulein", stammelte Simpson.

Jane ging lächelnd weiter.

Garth hörte sie in die Bibliothek kommen und die Tür hinter sich zumachen. Sein scharfes Ohr vernahm das Rauschen der Schleppe.

„Hallo", rief er ihr daher entgegen, „haben Sie Ihr Anstaltskleid eingepackt, Fräulein Gray?"

„Ja", antwortete Jane, „ich sagte Ihnen ja, daß ich einiges wegpacke".

Sie schritt langsam durchs Zimmer, blieb vor ihm stehen und sah ihn an. Er war im Frack, gerade wie an jenem denkwürdigen Abend in Shentone: sogar rotseidene Socken wie damals hatte er an.

Jane blickte sinnend auf ihn nieder. Ihre Stunde war endlich gekommen. Aber noch immer mußte sie — schon um seinetwillen — vorsichtig und geduldig sein.

„Ich hörte ja nicht das Lied von heute früh", sagte sie.

„Nein", erwiderte Garth. „Zuerst vergaß ich es, und als es mir wieder in den Sinn kam, hatte ich an anderes zu denken, und überhaupt — ach, Fräulein Gray — ich kann heute abend nicht singen! Meine Seele ist vor Sehnsucht wie benommen".

„Ich weiß", erwiderte Jane. „Ich will Ihnen etwas vorsingen".

Garth blickte erstaunt auf und sagte: „Können Sie denn singen? Warum haben Sie es denn nie getan?"

„Als ich hierher kam, fragte mich Doktor Rob, ob ich Klavier spiele", antwortete Jane. „Ich sagte, ein wenig. Daraus schloß er offenbar, daß ich auch ein wenig singe, und verbot es mir auf das energischste, sowohl Ihnen ein wenig vorzuspielen als auch Ihnen ein wenig vorzusingen. Er fügte hinzu, er wolle nicht, daß Sie ganz außer sich gerieten".

Garth brach in lautes Lachen aus und rief: „Wie sieht das dem alten Robbie ähnlich! Nun wollen Sie es trotz seines ausdrücklichen Verbots heute abend doch riskieren, mir ein wenig vorzusingen?"

„Nein, riskieren will ich nichts", antwortete Jane. „Ich will Ihnen nur ein einziges Lied singen. — Hier zu Ihrer Rechten ist die lila Schnur. Wenn Sie wollen, daß ich aufhöre, so können Sie zu mir ans Klavier kommen und es mir zu verstehen geben.

Sie ging ans Instrument und setzte sich.

Vom Flügel aus konnte sie Garth beobachten. Er saß in seinem Stuhl zurückgelehnt, ein Lächeln spielte um seine Lippen. Offenbar ergötzte er sich noch an Doktor Robs humoristischem Verbot. Der Rosenkranz beginnt mit einem Akkord. Diesen schlug sie an, indem sie ihm unverwandt ins Gesicht blickte. Sie sah, wie er sich sofort aufrichtete, und wie sich in seinen Zügen Ueberraschung, Erwartung und Verwunderung zeigte. (Forts. folgt.)

Etwas aus der Vorgeschichte der Mennoniten

Hauptsächlich nach Wedel, Ausgearbeitet von P. A. Rempel.
(Eingesandt von A. P.)

(Fortsetzung)

Am 3. Jan. 1536 verließ Menno Simons die kath. Kirche und schloß sich den Täufern an. Das bedeutete für ihn ein Leben in steter Angst und Todesgefahr, ein Leben der schwersten Entsagungen und Verfolgungen.

Er fing nun an zu reisen, weil er immer die Plätze wechseln mußte. Unstet und flüchtig war er. Er fand endlich einen Schlupfwinkel, wo er sich in der Stille mit dem Worte Gottes beschäftigen konnte. Nebenbei besuchte er verschiedene Orte, um den Täufern zu predigen, gegen die Gefahren der Münsterischen zu warnen und die Mißbräuche der kath. Kirche an das Licht zu bringen.

Hierher kamen auch die Männer der Täufer, die ihn ernstlich baten, doch das Aeltestenamt zu übernehmen. Mit schwerem Herzen entschloß sich Menno Simons endlich so zu tun. Ihn jammerte die Herde, die keinen Hirten hatte, wo sie ihn doch so nötig brauchte. Im Winter 1536—37 wurde Menno von Obbe Philips in das Aeltestenamt eingeführt. In dieser Zeit hat Menno sich auch wohl verheiratet.

Menno übergab sich mit Leib und Seele dem Herrn und auch den Täufern. Er wurde nicht nur von der katholischen Kirche angegriffen, sondern auch Martin Luther hat ihn hart beschuldigt und zum Kampfe gegen die Täufer aufgefordert. Menno hat sich diesen Angriffen gegenüber sehr klar ausgesprochen und verteidigt. Dabei reiste er nun, predigte und taufte. Dank dieser seiner Arbeit wurde das Täufertum in Holland, Nord-Deutschland vor d. Irrtümern der Münsterschen und somit auch von dem Untergange bewahrt. Trotz der Gefahren, denen er ausgesetzt war, reiste er aus einer Provinz in die andere. Niemand durfte ihn über Nacht halten, denn das war bei Todesstrafe verboten. Für seine Frau und Kinder fand er keine Wohnung, denn auch das war strenge verboten. Wer sie aufnahm, nahm sie nur für kurze Zeit auf. So zog er durch Friesland (Ost-Friesland) Groningen, West-Friesland und Holland. Der Herr schützte ihn. 2 Täufer mußten ihr Leben geben, weil sie Menno beherbergt hatten.

1544 mußte Menno sich in das Rheinland begeben, weil die Verfolgung der Taufgesinnten und die Feindschaft gegen ihn stark zunahmen. In Köln hatte das Täufertum längst Fuß gefaßt und Menno konnte dort ruhig arbeiten. Der Erzbischof Hermann von Wied duldete die Täufer bis er gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen. Von Köln machte er mehrere Reisen nach dem Westen. Nach dem Tode Hermann von Wied mußte Menno weiter eilen. Er ging in das Gebiet der Hansastädte Hamburg, Lübeck, Bremen. Von hieraus bereiste er das ganze Gebiet der Nordsee. Seine Pflichten und Sorgen um die Gemeinde führte ihn von Ort zu Ort. Als Aeltester hatte er in dem großen Gebiet allein den Gemeinden mit der Taufe zu dienen. Viel Strapatzen mußte er dabei erleiden, denn das Reisen war damals sehr beschwerlich.

Von hier gings nach Preußen. Dann wieder zurück in das Gebiet der Hansastädte. Doch bald mußte er wieder in's Rheinland. Ruhelos war sein Leben. Ueberall stand man ihm nach dem Leben. Endlich erhielt er in Wüstenfelde bei Fresenburg einen festen, sichern Wohnsitz. Hier konnte er ohne Todesgefahr predigen und auch seine Schriften drucken lassen.

Das fluchtartige Leben, die vielen Reisen Mennos machten das Leben seiner Frau sehr schwer. Sie lebte mit ihren 3 Kinderchen in recht ärmlichen Verhältnissen. Was die Gemeinden ihr gaben, war ihre Einnahme. Wann sie gestorben ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. (Zwischen 1553—1556).

Menno selbst hatte sich auf den Reisen viel Schaden zugezogen. Von den Erkältungen wurde er lahm und mußte Krücken brauchen. Die vielen Streitigkeiten in den Gemeinden trugen mit dazu bei, daß seine Gesundheit stark litt. Er selbst berichtet, daß er einem seelischen Zusammenbruch nahe gewesen ist.

Am 31. Januar ging der Mann, der für die Wahrheit gelebt, gelitten und gestritten hatte, zu seiner ewigen Ruhe ein, nach 25-jähriger rastloser Tätigkeit zum Wohl der taufgesinnten Gemeinden. Im eigenen Kohlgarten ist er begraben. Im 30-jährigen Krieg sind Wüstenfelde u. Fresenburg zerstört worden. Lange hat man sein Grab nicht finden können. Im Jahre 1906 wurde ihm dort ein Denkmal gesetzt. Die Bronzeplatte zeigt Menno mit der Bibel in der Hand. Er hält sie mit beiden Händen. Sie war für ihn die Autorität beim Aufbau der Gemeinde, wie auch im Kampf gegen ihre Gegner. 1561—2.

Was lehrte Menno Simons?

a) Ueber die Gemeinde.

Sie ist die Braut Christi und wird deshalb in den Mittelpunkt seiner Lehre gerückt. Das Streben nach der Verwirklichung einer biblischen Gemeinde ist der Ausgangspunkt seiner Tätigkeit. Deshalb die Predigt von der Buße, von der Wiedergeburt und der Glaubensfrucht.

Die Bibel hatte ihm das Vorbild einer christlichen Gemeinde geliefert. Die Heilige Schrift ist für ihm maßgebend zur Bildung derselben. Die Bibel ist auch die Richtschnur für den Wandel und das Leben der Glieder der Gemeinde.

Eine Gemeinde ist, wie die Heilige Schrift lehrt, eine Versammlung solcher, die durch den wahren Glauben an Christum Jesum zu neuen Menschen aus Gott geboren werden. Deshalb sind sie göttlicher Art. Ihr schwaches Leben richten sie nach Gottes Geist und nach seinem Worte ein.

Die Kennzeichen einer solchen Gemeinde sind:

1. Eine reine unverfälschte Lehre.
2. Eine schriftgemäße Taufe und Abendmahl.
3. Der Gehorsam gegen Gottes Wort.
4. Eine ungeheuchelte Bruderliebe.
5. Ein freimütiges Bekenntnis Jesu Christi.
6. Verfolgung und die Schmach Jesu Christi.

b) Ueber die Wiedergeburt.

Um die christliche Kirche verwirklichen zu können, ist die Wiedergeburt der Glieder Voraussetzung. Sie steht daher im Mittelpunkt der Predigt. Er tritt in der Predigt der Anschauung der katholischen Kirche entgegen, daß die Wiedergeburt sich in der Taufe vollziehe.

In der Predigt von der Wiedergeburt spielt auch der Begriff der Buße eine große Rolle. Er gründet sich dabei auf die Predigt Johannes des Täufers und Jesu Christi, sowie auch auf die Forderung des Neuen Testaments. Dadurch erfuhr die Gnade in seinen Predigten eine starke Bindung. Der Glaube an Jesum kann durch die Gnade Gottes alle guten Früchte hervorbringen. Durch den Glauben wird man ein Kind Gottes; durch den Glauben wird man vor Gott gerecht; durch den Glauben gelangt man zur Seligkeit; durch den Glauben kann man ein Leben in der Heiligung führen; durch den Glauben gelangt man in den Besitz des ewigen Lebens.

Die Wiedergeburt erscheint als vollständige Neuschöpfung nach 2. Kor. 5, 17. Die Wiedergeborenen sind Brüder und Schwestern und haben Gott in Christo zum Vater.

c) Ueber die Taufe.

Es ist für Menno selbstverständliche Voraussetzung für den Empfang der Taufe, daß der Mensch durch die Predigt zum lebendigen Glauben gekommen sei. Darum bekämpft er die Kindertaufe und die Ueberschätzung der äußern Form. Sie ist eine symbolische Handlung von dem, was im Menschen vergangen ist. Sie ist das Symbol der Wiedergeburt. Sie bekundet den Gehorsam gegen Christus in der Nachfolge. Wo nun der Glaube fehlt, darf keine Taufe vollzogen werden. Gibt sich der Täufling einen frommen Schein, so trägt er selbst die Verantwortung vor Gott.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung.

(Eingesandt von D.)

Humor. Der preußische Pfiff. Friedrich der Große liebte es, sich abends zu verkleiden und unerkannt in den Wirtshäusern Umschau zu halten nach seinen Gardisten, was die wohl in den Freistunden trieben. Er kommt wieder einmal in eine Schenke in der gerade ein Gardist bei der Flasche sich mit einem Bürger unterhält. Der Bürger wundert sich, wie sein Freund, der Gardist, es fertig bringe, solchen Wein zu trinken, und woher er die Mittel dazu habe. Der Soldat darauf: „Das ist sehr einfach. Kennst du den preußischen Pfiff?" Nein. — der Soldat: „Sieh hier" und zieht dabei seinen Säbel, „Ich hatte eine sehr feine Klinge dran; die habe ich verkauft und gutes Geld dafür gemacht, und an ihre Stelle eine hölzerne gesteckt. Wir sind ja im tiefsten Frieden, wozu brauchen wir da die eiserne Klinge?" Gut, der König merkt sich den Kerl. Morgens bei der Parade sucht er sich seinen Mann und erkennt ihn. Er kommandiert: „Tritt hervor aus der Reihe". Das geschieht. Und zu dessen Nachbar ebenso: „Tritt hervor!" Dann wendet sich der König an den ersten und befiehlt: „Zieh deinen Säbel und schlage dem Manne den Kopf ab!" Der Grenadier erschrickt: „Ach Majestät, ich habe noch nie einen Mann erschlagen!" Der König: „Nichts da. Hau ab"! Darauf erneuertes Bitten: „Aber Majestät, Gnade! Ich habe Frau und Kinder und möchte die nicht in Elend und Schande bringen"! Der König: „Nicht nur lange gefackelt! Mach rasch!" Dann richtet der Soldat seinen Blick gen Himmel und betet: „Du siehst, o Gott, in welchen Nöten ich bin. Hilf du und mach, daß meine Klinge Holz werde!" Und wahrhaftig, als er die Klinge zieht, ist sie Holz geworden. Der König sagt: „Ich sehe, du verstehst den preußischen Pfiff" und entfernt sich.

* * *

Eine Geschichte vom alten Fritz.

Der König pflegte, bei der Parade sich hie und da mit den Grenadieren zu unterhalten. Gewöhnlich stellte er drei Fragen. Nr. 1. Wie alt bist du? Nr. 2. Wie lange dienst du? Nr. 3. Wie gefallen dir die Behandlung und die Kost, die man dir gibt? Nun diente in der Garde ein Polack, der nicht deutsch verstand. Die Offiziere drillten nun den Mann auf die drei Fragen ein. Erste Antwort: 20 Jahre; zweite Antwort: 2 Jahre und die letzte Frage, ob ihm Kost und Behandlung gefielen, mußte der Polack antworten: „Alle beide". Und richtig, bald gerät der König an unsern Mann. Er fragt nun verändert aber die Reihenfolge: „Wie lange Dienst du?" — 20 Jahre. — Wie alt bist du?" — 2 Jahre. Der König ist erstaunt und sagt: „Einer muß von uns beiden verrückt sein, entweder du oder ich". Der Soldat beeilt sich zu antworten: „Alle beide!"

* * *

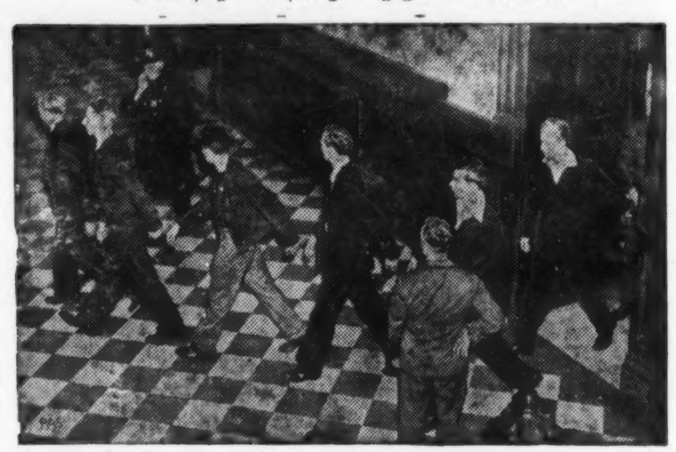
Aus vergangenen Tagen. Ein reicher Amerikaner sandte an eine deutsche Universität eine große Summe Geld. Die dankbare Universität verlieh ihm dafür den Doktortitel. Nach einiger Zeit fragte der Amerikaner an: „Wenn ich euch wieder so eine Summe schicke, gebt ihr meinem Pferde dann auch den Doktortiel." Man antwortet ihm: „Einem Esel haben wir mitunter schon den Titel gegeben, aber einem Pferde bis jetzt noch nicht".

Sie warten auf die Roten.



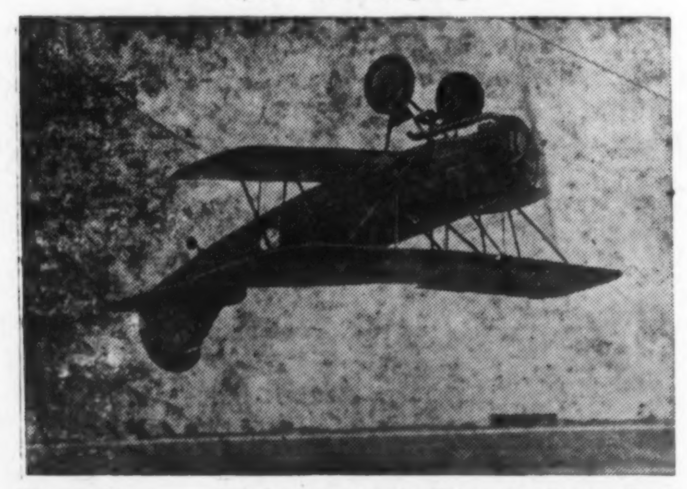
Finnland. — Finnische Truppen mit einer Antitank-Kanone stehen hier, alle weiß gekleidet, und weiß gedeckt, wartend auf die Roten an der Front in letzter Zeit. Die Finnen haben viele russische Tanks vernichtet durch ihre Geschütze und haben große Beute in militärischen Sachen genommen von den geschlagenen russischen Armeen. Von der finnischen Zensur erlaubt.

Verdächtigte Aufwiegler gegen die U.S.A.



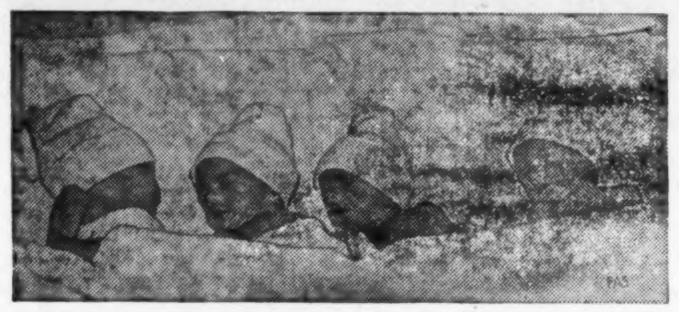
Brooklyn, N.Y. — Mit Handschellen zusammengekettet werden hier Mitglieder der Anti-Semitic christlichen Frontorganisation aus dem Gefängnis geführt, um vor dem Richter zu erscheinen zur Verantwortung, denn sie werden beschuldigt, den Versuch gemacht zu haben, die U.S.-Regierung zu stürzen.

Es ist mit dem Tode gewagt.



Miami, Fla. — „Sqeek" Brunett, ein Pilot von College Park, Maryland führt vor einer Volksmenge ein gewagtes Stück vor, indem er mit einer Geschwindigkeit von 100 Meilen in diesem 15 Jahre alten Aeroplan nur 12 Fuß über dem Grunde vorbeifliegt, um eine Wäscheleine durchzuschneiden während einem allamerikanischen Luftmanöver hier. Zwei Mal mußte er dieses Wagnis durchführen, denn das erste Mal flog er nur 3 Fuß vom Grunde und unter der Leine durch.

Glaube, Hoffnung, Liebe, und ein unbenannter Junge.

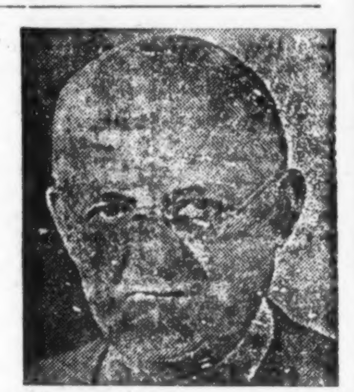


Jasper, Alabama. — Ein jedes dieser Vierlinge, die Mr. und Mrs. Clyde Short in der Nähe von Jasper am 15. Januar geboren wurden, trägt eine Kappe, indem sie nebeneinander schlafen im Hospital. Von links liegt zuerst ein Junge, der noch keinen Namen erhalten hat und dann folgen 3 Töchter, die die Namen erhielen Glaube, Hoffnung, Liebe.

Singt im Weißen Hause.



Miß Charlotte Kraus, eine Wienerin, die in New York wohnhoft ist, und als bekannte Sängerin einen Ruf hat, sang im Weißen Hause vor Präsident Roosevelt und seiner Gemahlin.



Rochester, N. Y. Frank E. Ganner, ein Zeitungsverleger und ein Führer im Kampf gegen Präsident Roosevelt Bemühen, das Obergericht unter Knotrolle zu erhalten und die Federale Regierung zu reorganisieren, hat bekannt gegeben, daß er als republikanischer Präsidentschaftskanditat auftreten wird

Ein Brotmuseum.



Rom, Italien. Ueber zwei Tausend Variationen von Brot von über die ganze Welt gesammelt, werden hier auf einer Ausstellung zur Schau gebracht, das als erstes u. einziges Brotmuseum der Welt angesehen werden muß. Muster von jeder Art von Brot und jeder Form aus Nord und Süd Amerika, Europa, Asien, Australien und den Ozeaninseln sind im Museum zu sehen.



Columbia, S. C. Dieses Monument zieht die Aufmerksamkeit aller Vorbeieilenden auf sich. Es wurde von Julius H. Walker, Spring Lake, Lodge entworfen und errichtet, es ist 10 Fuß hoch. Mr. Walker hat vor etlicher Zeit ein Monument Adam, dem ersten Menschen, gesetzt.

In Finnland sollen 5000 tot und 15 000 verwundet worden sein von Seiten der Russen in den 9 Tagen des Angriffs im Norden von Ladoga, der aber resultatlos verlief.

In Chicago ist eine Hochwegversammlung, um einen Hochweg von Alaska bis nach Argentinien in Angriff zu nehmen.

Mission

Ein Zeugnis eines Zeugen.

Bruder Tschen loa sian, zur Zeit Leiter des Tangshan Distrikt, ist in Sjö dau koh (Siani zugehörig) zuhause. In der großen Versammlung im Juni 1939 erzählte er folgendes:

„Von jeher war ein Fragen in mir nach jenseitigen Dingen. Aber in allem Götzenwesen und Dienst fand ich keine befriedigende Antwort. Eines Tages erzählt mir ein Soldat. Li dschan zün, daß in Siayi eine Jesus-Halle sei, wo man Gewisses über die Zukunft hören könne, und wo man auch Kraft gegen böse Mächte erhalte. Ich hatte immer einen Sinn dafür, gut zu sein und zu werden; so nahm ich die Aufforderung an, auch mal die neue Lehre zu hören. Ich befürchtete aber, als Fremder, nicht gut aufgenommen zu werden; doch fand ich es anders. Jener Soldat wollte mit mir kommen, und weil ich einen Zigarettenhandel nebenbei betrieb, riet er mir, erst mit zur Versammlung zu kommen und dann meine Zigaretten einzukaufen. Fortan war Bruder Yang, der Leiter in Siayi, mir sehr behilflich zum besseren Verständnis, und so wie ich Fortschritte machte und daheim mich zum Christentum bekannte, setzte seitens meines Vaters eine scharfe Verfolgung ein. Der Vater schimpfte und fluchte, wenn ich Sonntags zur Versammlung gehen wollte; doch Bruder Yang ermahnte mich durchzuhalten, wenn es auch Verfolgung gebe. Oftmals bekam ich dann Sonntags nichts zu essen; oftmals richtete der Vater es so ein, daß irgend etwas getan werden mußte, sodaß ich nicht gehen konnte. Dann bin ich nachher manchmal außerhalb der Dorfmauer, im Graben, im Gebet lange Zeit weinend gewesen, um Kraft und Trost zu finden! Vier Jahre lang hat der Vater mich so behandelt; dann auf einmal ließ er mir volle Freiheit. Nun konnte ich auch ausgehen, und den Namen des Herrn verkünden, was er früher nicht haben wollte. Mit der Zeit sammelten sich dann immer mehr solche, die auch gläubig geworden waren, sodaß heute eine nette Gemeinde in Sjö dau koh ist. Glauben unter Verfolgung gibt etwas, daß für mich selbst und für andere wertvoll ist".

Bruder Tschen ist wohl der beste Redner, den unsere Gemeinden haben; aber auch als Seelsorger tut er trefflichen Dienst.

Wurde Blind um Sehend zu werden.

Bruder Kang sjan wen, in Yung Miau, wurde Ende der 30ger blind. Diese seine äußere Blindheit brachte ihn unter den Schall des Evangeliums. Nach einigen Jahren traf er mit einem anderen Blinden zusammen, der die Blindenschrift kannte. Durch diesen veranlaßt bat er mich, ihm auch die Evangelien in Blindenschrift zu besorgen. Er wollte auch lesen lernen. Er ist an sich ein gebildeter Mann. Und es dauerte auch wirklich nicht lange, da war er imstande zu lesen. Diese Fähigkeit benutzt er nun gern zum Dienst am Wort, welchen Dienst er vorher schon tat; aber nun kann er selbst ein Textwort lesen. —

Vor etwa einem Jahr wurde er samt seinem Vater und Sohn von den Räubern verschleppt. Außer ihnen noch etwa 20 andere. Die Räuber nehmen nun die Gefangenen einen nach den andern vor, und unter Schlägen und Martern erpressen sie dann Geld. Bruder Kang sagte sowohl seinem Vater wie seinem Sohn, sie sollten auf jeden Fall nur die Wahrheit sagen, das sei das Beste. Sein Vater ist nicht im Vollsinn gläubig, so riet er ab, sonst müßten sie umsomehr bezahlen. Bruder Kang ließ sich aber nicht beirren. Als die Räuber nun daran gingen, die Gefangenen durchzunehmen, meldete sich Bruder Kang, als erster vorgenommen zu werden. Auf die Frage, wieviel Besitz er habe, antwortete er sofort: „138 Mu! (1 mu sind etwa 1/6 Acker)", worauf der fragende Räuber erwiderte: „Stimmt!" Darauf nahmen sie seinen Vater und Sohn nicht mehr vor. Aber viele von den anderen. Gefangenen wurden sehr geschlagen, weil sie weniger sagten und viel logen. Die Räuber sind gewöhnlich über den Besitzstand der Gefangenen unterrichtet. Weil nun Bruder Kang die Wahrheit sprach, gingen alle drei ohne Mißhandlung frei. Der Bruder und sein Sohn wurden darauf heimgeschickt; der Vater mußte bleiben. Doch kam er auch frei, als bald darauf die Japaner jene Bande angriffen, und sich selbige nicht um ihre Gefangenen kümmerten, vollends da der alte Herr nicht mitlaufen konnte und so hinten blieb. Hier kann man auch wohl sagen: Die Wahrheit macht frei!

Ernst Kuhlmann.
Tangschau, Ku., China.

Neueste Nachrichten.

— **Neapel, Italien. Frau Eliza**beth Thurston, Gattin des amerikanischen Vizekonsuls Ray Thurston von St. Louis, wurde von einem Mann der Geld von ihr verlangt hatte, mit einem Hammer angegriffen und schwer verletzt.

Frau Thurston, die allein zu Hause war, wollte den Mann, der an die Tür gekommen war, abweisen, als er den Hammer aus der Tasche zog und ihr mehrere wuchtige Schläge verletzte. Der Täter entkam.

— **Leeds, England. Lord Halifax,** der britische Außenminister, erklärte in einer Rundfunkrede, Englands Versprechen, Finnland zu helfen, wird nicht ein leeres Versprechen, nicht bloß eine akademische Formalität sein.

Der Außensekretär, der im Rathaus von Leeds sprach, gab an, er zweifle nicht daran, daß die Welt für die Finnen in ihrem Krieg mit Rußland betet.

Indem er sich über den Konflikt zwischen den Alliierten und Deutschland äußerte, gab er an, er glaube, daß Adolf Hitler, der Diktator von ganz Europa geworden sein würde, wenn England nicht sogar nach der Münchener Beilegung mit seiner Aufrüstung fortgefahren wäre.

Der Außenminister sagte, nach seiner Ansicht habe Deutschland die einzige Aussicht, den Krieg zu gewinnen, wenn es dies sofort tut.

Er fügte hinzu: „Aber Deutschland hat gezögert. wahrscheinlich aus demselben Grunde wie der Großsprecher, der befürchtet, daß jemand zurückschlägt. Ich habe sagen hören, daß es gleichbedeutend mit einem Siege der Alliierten sein würde, wenn der Winter ohne Angriff durch Deutschland vergehen sollte".

England, sagte er, habe inzwischen seine Stärke daheim und im Felde vergrößert und seine Kriegsbemühungen mit Frankreich koordiniert. Er erklärte: „Unsere Uebereinkommen haben ein neues Kapitel unserer Geschichte mit Frankreich eröffnet".

— **Helsinki. Sowjetrussische Bom**bengeschwader brausten in einer Strafexpedition über Süd-Finnland bis an den strategischen Hafen von Turku an der Südwestküste.

Mehrere große Brände wurden durch die Projektile der russischen Flugzeuge in Turku verursacht, über den etwaigen Verlust an Menschenleben in jener Stadt und den anderen von den Bombern heimgesuchten Distrikten aber liegen noch keine Meldungen vor.

Die Heeresleitung gab unterdessen bekannt, daß wiederholte russische Angriffe auf der Landenge von Karelien und in dem Sektor nördlich vom Ladogasee an der östlichen Front zurückschlagen wurden.

In hier eingelaufenen Zeitungsberichten von estländischen Korrespondenten wird gemeldet, daß Tausende von russischen Soldaten in der karelischen Kriegszone erfroren sind.

Im hohen Norden in der Nähe des Polarkreises, wo die finnischen Streitkräfte, unterstützt von schwedischen Fliegern, einen russischen Heerbann von 40,000 Mann, der sich auf dem Rückzug befindet, seit Tagen schwer bedrängten, ist die Lage unverändert.

Ferner wurde von der Heeresleitung bekanntgegeben, daß ihre Flakbatterien und Flieger mindestens sieben, und vielleicht zehn, der russischen Bomber, die an der Luftrazzia teilgenommen hatten, abgeschossen haben.

Nachdem erstmals bekanntgegeben worden war, daß schwedische Flieger als Freiwillige an der Seite der Finnen kämpfen, wurde aus dem Hauptquartier der Freiwilligen in Stockholm gemeldet, daß die Schweden bis jetzt mindestens sechs russische Flugzeuge abgeschossen haben. Die Freiwilligen haben indessen selbst zwei Flugzeuge eingebüßt, und zwar bei einem Zusammenstoß in der Luft, bei dem drei der vier Personen, die sich in den beiden Flugzeugen befunden hatten, das Leben einbüßten.

— **London. Wenn die finnischen** Streitkräfte noch vor dem Monat Mai um 30,000 Mann, vielleicht durch den Zustrom von Freiwilligen, verstärkt werden können, und Finnland 200 weitere Flugzeuge und reichlich Kriegsmaterial erhält, kann es nach Ansicht britischer Militärsachverständiger den Krieg gewinnen.

In Uebereinstimmung mit der Theorie, daß Finnland den Kernpunkt des ganzen Ringens gegen das was die Briten „Aggression in Europa" nennen, bildet, haben England und Frankreich den Finnen beträchtliche Lieferungen an Flugzeugen und Kriegsmaterial gemacht, doch genaue Zahlen darüber wurden nicht veröffentlicht.

Die Prophezeihung der britischen Sachverständigen stützt sich auf ein gründliches Studium des Feldzugs in Nord-Finnland, wo die russische Invasion, wie sie sagen, durch die Entfaltung einer in der Geschichte fast einzig dastehenden strategischen Geschicklichkeit zurückgeschlagen wurde. Ziemlich allgemein wird angenommen, daß der Wendepunkt im Mai kommen wird. Um jene Jahreszeit tritt die Schneeschmelze ein, und der Boden wird fest genug für die beste Verwendung der mechanisierten russischen Kriegsgeräte.

Beobachter hier sind jedoch überzeugt davon, daß die Finnen, wenn sie hinreichend Waffen, Munition und Flugzeuge besitzen, auch dann noch durchhalten können, da die Vorteile, die der festere Boden den Russen bieten mag, durch die für schwere motorisierte Ausrüstung ungeeignete Beschaffenheit des Terrains mit seinen vielen Seen, Wäldern und Felsenklippen aufgewogen werden.

— **Schwedische Flieger in größe**rer Anzahl, die sich freiwillig für den Kriegsdienst gemeldet haben, bedrängten vereint mit ihren finnischen Kammeraden die 40,000 zurückweichenden Sowjettruppen, die in der grimmigen Kälte der arktischen Zone verzweifelt kämpfen, um ihren Rückzug gegen die eigene Grenze zu dekken.

Diese Flieger hatten gegen ganze Schwärme von Sowjetflugzeugen, deren Zahl in ganz Finnland an einem Tage, der Schätzung nach, sich auf 450 bezifferte, anzukämpfen. Während der Woche hatten russische Bomber fast täglich viele Städte und Dörfer angegriffen und Tod und Vernichtung verursacht.

Aus inoffiziellen finnischen Berichten geht hervor, daß die große russische Luftinvasion dem Feinde teuer zu stehen kam. Man schätzt, daß in den ersten sieben Wochen des Krieges nicht weniger als 204 Sowjet-Flugzeuge abgeschossen wurden. Die Maschinen kosten durchschnittlich $200,000 pro Stück, sagen die Finnen. In derselben Zeit haben die Russen 434 Tanks und Panzerautomobile, 189 Kanonen, 262 Maschinengewehre und 522 Lastkraftwagen verloren.

— **Großbritanien teilte den ame**rikanischen Republiken mit, daß es die pan-amerikanische Neutralitätszone nur unter gewissen scharfen Bedingungen anerkennen würde und machte von vornherein darauf aufmerksam, daß irgendein Versuch, britische Schiffe zu bestrafen, zu „Reibungen" mit den Alliierten führen würde.

Der gepflügte Acker

(Von Anna Willms.)

Jüngst sah ich den gepflügten Acker, eingebettet in die Pracht der herbstlichen Landschaft.

Vielleicht stört für manches Auge schwarze Erde die Harmonie der Farben die diese vorgerückte Jahreszeit kennzeichnet; vielleicht würdest Du blaue Berge eine schimmernde Wasserfläche, ein rauschendes Bächlein vorziehen und meinen, letztere unterstrichen besser das Gefühl der Wehmut aller Vergänglichkeit, der Sehnsucht nach besseren Welten, den Drang nach dem Ewigen, angesichts des Todes, des Scheidens und der Verwesung der unabänderlich alles Irdische anheimfallen muß.

Und doch — wer einmal mit sehenden Augen den herbstlichen Ackerboden erblickt, der möchte sein Bild an dem bunten Kleide des Spätjahres nicht mehr vermissen.

Herb und schwarz, von dem farbreichen Laube der Wälder umkränzt, wie ein ernstes Haupt von einem Diadem von matt schimmernden Juwelen; von ihnen sich schroff abhebend, und doch mit ihnen schicksals-verbunden; ja, ihnen Sinn u. Inhalt verleihend, liegt der brach gewordene Acker da.

Und er erzählt uns eine wunderbare Geschichte.

Redet die Natur ringsum von Scheiden und von Sterben, von der Pracht des Frühlings und von den Früchten des Sommers, die vergingen, von einer grauen, kalten Zeit, die kommen muß, — ist da nicht der gepflügte Acker ein Angeld dafür, daß ein neuer Frühling nach dem Winter unabänderlich kommen muß? Verbürgt er uns nicht nach Zeiten voller Grauen und Todeswehen eine Auferstehung des Lebens, des hoffnungsvollen Schlaffens und der Daseinsfreude?

Ja, weiß er nicht zu sagen, daß, je tiefer und je schauerlicher die winterliche Nacht sich gestaltet, desto schöner und hoffnungsvoller der Frühling sein wird?

Wir alle haben gehört und gelesen von der Schönheit und dem Reichtum der Natur in den Tropen. Aber einen Frühling mit seiner Auferstehungsfreude kennt der Bewohner jener Gegend nicht. Er kennt auch nicht den brach gewordenen Acker, wie wir ihn kennen, nämlich, als Angeld und Symbol des wiederkehrenden Frühlings.

In zweiter Linie ist der herbstliche Acker ein Sinnbild des willenstarken, lebensfähigen menschlichen Geistes.

Ist es nicht so, daß die Natur, der vergängliche Stoff, den Menschen fesseln u. herunterzerren will, indem sie seine Willenskraft lähmt, seinen Verstand irreführt, seine Gefühle berauscht? Der Mensch aber ist bestrebt nicht nur sich zu behaupten der feindlichen Natur gegenüber, sondern selbige zu beherrschen und sie sich dienstbar zu machen, — dem Gebote Gottes gemäß: „Machet Euch d. Erde untertan." Wer hat nicht Kinder gesehen, lebensfrohe Kinder, die den Herbststürmen trotzen und sich ihnen aussetzen mit lachenden Gesichtern, sorglos und ahnungslos, wenn sie draußen tollen und spielen?

Aber der gepflügte Acker hat ein anderes Gesicht: nicht trotzig und übermütig, sondern ernst und herb, wie der Tod, den er besiegen will, besiegen muß!

Fest und vertrauensvoll ist sein Blick, als wollte er sagen: „Laßt die Stürme nur toben, laßt den Tod nur triumphieren! Je größer die Hindernisse, desto größer meine Kraft und Siegesfreude! Die Zeit wird kommen, wo ich grünen u. blühen und Früchte tragen werde!"

Der gepflügte Acker ist ein Bild des kämpfenden, schaffenden menschlichen Geistes.

Ja, aber hast Du ihn nicht gesehen, d. Acker, der obschon im Herbste wohl bestellt, im Frühjahr keine edle Saat trug und zur Erntezeit nur Unkraut und Disteln aufzuweisen hatte? Sehen wir nicht, daß dem Bilde des verwahrlosten Ackers gemäß, die Welt trotz des schaffenden, kämpfenden menschlichen Geistes, immer wieder zusammengebrochene Zivilisationen, Ruinen und Trümer, Verwüstung und Vernichtung aufzuweisen hat? Es sieht so aus, als ob, letzten Endes, die zerstörenden Kräfte in der Welt die Oberhand hätten über den aufbauenden; als ob dem Menschen vollständig die Fähigkeit abginge, Probleme zu lösen und Konflikte zu beseitigen.

Wir sehen, daß dieser Geist, der so Großes geleistet hat auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Forschung, der Kunst, immer wieder in eine Sackgasse gerät und einander widerstrebenden Kräften zum Opfer fällt.

Der Mensch, der bestrebt ist, allem Unbill der Natur zum Trotz, seine Existens zu sichern und seine Gattung zu erhalten, ja, durch Wissenschaft und Forschung sich d. Kräfte d. Natur dienstbar zu machen, einerseits, verbreitet verbreitet selbst Tod und Verwüstung, anderseits.

Liegt die Ursache dieses Widerspruches in dem menschlichen Geiste, als solches?

Was ist eigentlich Geist? Wir finden daß das Wort „Geist" verschieden gedeutet wird.

Es ist offenkundig, daß der ungläubige Mensch und der gläubige Christ verschiedene Dinge unter dem Worte „Geist" verstehen. Der Christ versteht unter „Geist" ein unsichtbares, ja, für die menschlichen Sinne überhaupt unwahrnehmbares Wesen.

Der menschliche Geist ist nach seiner Ueberzeugung der Teil des Menschen, der seinen Ursprung aus Gott hat, und der nach seinem Tode weiterexistiert.

Für den weltlichen Menschen gibt es weder einen Gott, noch überhaupt etwas, das er mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen könnte. Wir finden, daß er, wenn er vom „Geist" spricht, lediglich den Verstand meint.

Tun wir nun einen Einblick in das Seelenleben des Menschen, so merken wir sehr bald, daß sich nicht nur das Wort „Geist" von Gott und vom wahren Geist vollständig losgelöst hat, sondern daß auch tatsächlich der Mensch selbst d. Verbindung mit der Welt des Geistes verloren hat. Gleich wie der Körper, d. aus dem Reiche des Stoffes stammt, sterben muß, wenn die Nahrungszufuhr aus diesem Reiche für ihn unterbrochen wird, so muß auch der Geist sterben, der vom Reiche des Geistes, nämlich von Gott, losgelöst ist. Der Geist des natürlichen Menschen ist tot. Was er noch „Geist" nennt ist lediglich der Verstand, oder, allgemeiner, die Seele, die verschiedenen, einander widerstrebenden Kräften unterworfen ist.

Dieser Verstand kann keine Fragen lösen und keine Widersprüche beseitigen, denn, dieses zu tun, bedarf er Erleuchtung u. Kräfte, die aus Gott stammen. So muß der Mensch, dessen ganzes Streben nur auf das Stoffliche gerichtet ist, auch dem Lose des Stoffes, dem Tode und der Verwesung, anheimfallen und auch selbst Tod und Verderben verbreiten.

Um zu unserm Bilde zurückzukehren, können wir sagen, daß der gepflügte Acker in dritter Beziehung ein Symbol des menschlichen Geistes ist, der, mit dem Reiche des Geistes — mit Gott — verbunden, für dieses Reich kämpft wider die Todesmächte der Vergänglichkeit u. der Verwesung, wider den Tod des Geistes.

Der schwarze Ackerboden, vom Pfluge des Schicksals zerrissen, allen Schmuckes irdischer Hoffnungen bar, in seinen Tiefen den Samen des ewigen Lebens bergend, harrt auf den letzten großen Frühling, den Triumph des Geistes über den Stoff.

Zum letzten Male sah ich den schwarzen, aufgewühlten Ackerboden als einen zerschundenen Leib, als ein Bild des Stoffes, der den Leidensweg ging. Die Natur hat den todwunden Körper in ihre Arme genommen u. mit ihrem wehmütigsten Schmucke — mit Gold und Purpur — umkränzt, als ahnte sie dumpf Seine königliche Würde. Da liegt Er nun, mit seinen dunklen Umrissen in die matte Farbenpracht der sterbenden Erde eingebettet, zu ihr gehörig und doch von ihr sich schroff abhebend.

Ueber Ihn hinweg toben und ächzen die Stürme d. verirrten Menschengeistes; in Seinen Tiefen aber ruht, als edles Samenkorn die endliche Versöhnung von Geist und Stoff, O, herbes Angesicht, so schmerz-durchfurcht, und doch voll fester Gewißheit und unerschütterlichen Machtbewußtseins! So ganz von Erde, und doch vom höchsten Geist durchglüht und durchleuchtet!

Mich deucht, es sind Blutstropfen...

Mich deucht, es ist ein gold'ner Reif, das Zeichen Seiner Hoheit...

Wilde Tiere als Menschenräuber

Verschiedene angeblich verbürgte Fälle.

Von W. E. Sergau.

Nach der Werwolfsage kann ein Mensch im Bunde mit dem Bösen die Gestalt eines ungeheuren, unverwundbaren Wolfes annehmen und als solcher ungestraft alle möglichen Schandtaten begehen. Sein Kennzeichen: ein brandrotes Haar oder mehrere zwischen den anderen. Anlaß zu dieser merkwürdigen Gestalt des Werwolfes mag auch die Tatsache gewesen sein, daß Wölfe, auch andere Raubtiere, hier und da Kinder raubten, sie aber nicht töteten, sondern säugten und mit spielten. Die Werwolfsage beschränkt sich übrigens nicht etwa auf Deutschland. In Rußland ist sie in ähnlicher Form erhalten, nur hat hier nicht ein Mann, sondern — eine Frau die Gestalt eines großen Wolfes angenommen. Sie fällt eines Abends ihren Mann an, als dieser auf die Jagd geht. Er trennt dem Tiere mit einem Degenhieb eine Pfote ab und nimmt diese als Trophäe heim. Als er zu Hause eintrifft, findet er seine Frau krank im Bett; ihr fehlt die rechte Hand. Ein Verdacht steigt in ihm auf — und siehe: die Hand verwandelt sich zu einer Hand, und an dieser Hand glänzt der Ring, den er seiner Frau bei der Trauung geschenkt. Ihr wurde der Prozeß gemacht und sie auf dem Marktplatz verbrannt. Die Sage der Gründung Roms durch die von einer Wölfin gesäugten Brüder Remus und Romulus ist bekannt. Der letzte verbürgte Fall, daß Wölfe ein Kind raubten und aufzogen, wird aus dem Jahre 1867 berichtet: ein Knabe wurde im Dschungel von Bulandschar von einer Wölfin geraubt. Man fand ihn schlafend vor der Höhle des Wolfes. Unter Menschen gebracht, verweigerte er menschliche Nahrung, duldete auch keine Kleidung auf seinem Leibe. Dreißig Jahre lang hauste er in einer Anstalt und lernte kaum mehr als ein Dutzend Worte seiner Heimatsprache.

Eine merkwürdige Entdeckung machte kürzlich ein Jäger in Kamerun, der eine Herde Affen verfolgte und unter ihnen einen besonders schön gewachsenen bemerkte, der keine Furcht zu kennen schien und den Mann zutraulich anstarrte. Von einer Kugel getroffen, stürzte der Affe vom Baum herab, und da entdeckte der Jäger, daß es sich um eine Eingeborene handelte. Da sie nicht die üblichen Tätowierungen ihres Stammes trug, mußte sie schon in frühester Kindheit von Affen geraubt oder freiwillig in die Dschungeln gegangen sein.

Nicht minder merkwürdig war die Entführung eines hübschen malaiischen Mädchens durch einen riesigen Orang-Utang, der eines Nachts in die Hütte des Mädchens eindrang und mit ihm verschwand. Der Vater konnte d. Verlust seiner Tochter nicht verschmerzen und betrauerte d. auf unerklärliche Weise Verschwundene als tot. Eines Tages aber berichteten ihm Eingeborene, was sie im Urwald gesehen. Europäer lachten ihn aus, als er sie um ihre Hilfe bat. Da machte er sich mit einigen auf — anderthalb Jahre nach der Entführung seiner Tochter — und durchsuchte das Dschungel. Und man fand sie hoch oben im Geäst eines großen Baumens mit ihrem Entführer. Man machte sich daran, den Baum zu fällen, aber der Orang-Utang nahm das Mädchen in seine langen Arme und floh. Als er sich in die Enge getrieben sah, überließ er das Mädchen seinem Schicksal. Froh nahm der Vater die Wiedergefundene heim, doch bald mußte er feststellen, daß es wie ein böser Geist über sie gekommen war. Sie hatte in der heimatlichen Hütte keine Ruhe mehr, sie seufzte und weinte tagelang, nachts, wenn die Stimmen des Urwalds durch die Stille drangen, saß sie wach und lauschte. Und eines Tages war sie wieder verschwunden. Ein Jahr später fand ihr Vater sie abermals. Der Affe schien diesmal nicht gewillt, seine schöne Beute kampflos herzugeben. Er richtete sich drohend neben ihr auf — und sank, von mehreren Kugeln tödlich getroffen, über sie hin. Aber mit welcher Sorgfalt die Eltern auch d. Heimgekehrte umgaben, sie lächelte nicht, hatte jedes Wort ihrer Heimatsprache vergessen und weigerte sich auch, obwohl sie schön war, einen der jungen Burschen zum Manne zu nehmen, wie es jede andere an ihrer Stelle getan hätte.

Eine Reise nach Hollywood.

Ich bin ein Deutsch sprechender Kanadier. Meine Arbeit ist Farmarbeit gewesen in Saskatchewan.

Ich hatte eine Gelegenheit, einer der Welt Versammlungen der „Oxford Group's" beizuwohnen. Weil ich einer von ihnen bin, gaben sie mir die Gelegenheit, umsonst mitzufahren. Da ich glaube, daß es Gottes

Wille war, nahm ich dieses Angebot willig an.

Unsere Reise von Calgary, Alta. war sehr segensreich. Nachdem ich im Zuge Platz genommen hatte,, sah ich zu meiner Freude 4 Juden gegenüber sitzen. Mein erster Wunsch war, sie sehen zu lassen, daß wir ihre Freunde waren und keinen Nationalhaß trugen. Einer von ihnen war ein Lehrer in der „Provincial Institution of Technology, Calgary". Wir unterhielten uns von verschiedenen Problemen und was im Leben vorkommt. Wir kamen zu dem Entschluß, daß alle Rassen und Nationen gleich seien.

Sie sind allesamt abgewichen. Ein jeder muß persönlich zu Jesus kommen, ehe die Welt sich wenden wird vom ewigen Verderben zum Frieden, zur Freude und Liebe.

Ich gab ihnen zu wissen, daß ich deutscher Abstammung sei. Einer öffnete seine Augen weit und sagte „Sie bringen uns etwas ganz Interessantes und Erfrischendes. Es ist so hoffnungsvoll und anders, als die meisten Geschichten, die ich anhören muß. Ich bin sehr dankbar für die Zeit unseres Beisammenseins".

Dieser selbige Geist kann zwischen alle Menschen und Nationen hergestellt werden, sobald wir willig sind, uns unter Gottes Leitung zu stellen.

Die Amosphere auf dem Zuge war so angenehm, daß man Lust hatte, mit ihnen gemeinsam zu arbeiten. Selbst die Gemeinschaft unter den Gläubigen wehte so intim, daß man unwillkürlich daran dachte, daß es sich lohnte, ein reines Leben zu führen. Wir waren uns meistens fremd, aber dem Geiste nach bekannt in Jesu.

Den 19. Juli 1939 trafen wir in Hollywood, Calif. an, um die erste Versammlung abzuhalten in dem weltberühmten Hollywood Bowl. Diese Stelle wurde überfüllt von Menschen. Es waren ungefähr 40 Tausend Personen zugegen. 30 Tausend waren in dem „Bowl" und 10 Tausend fanden nicht Platz. Es war ein großes Gedränge, alle wollten zugegen sein. Es wurde ihnen gesagt, daß es noch eine Gelegenheit für die Welt gebe, denn Gott hat für einen jeden einen Plan fertig.

Es waren fast von allen Plätzen der Welt Delegaten zugegen: Chinesen, Japaner, Schottländer, Engländer, Kanadier, Burmesen, Norweger, Dänen, Holländer, Finnen, Ukrainer usw Alle bezeugten, wie sie die Antwort zu Problemen in ihrem Leben gefunden hatten. Die Zuhörer wurden sehr angefacht durch die Zeugnisse, die sie hörten.

Louis B. Mayer, einer der größten Führer der „Film Industry" sagte uns folgendes: „Ich habe manch eine große Freude gehabt in meiner Arbeit, aber die größte Freude die ich je gehabt habe, ist heute Abend, Menschen von allen Ecken der Welt zu sehen, die zusammen gekommen sind, auf verschiedenen Wegen, um Gottes Plan zu finden". Präsident Roosevelt schickte seine Anerkennung zu dieser Erweckung der Welt.

Ein Chinese und ein Japaner standen auf d. Plattform zusammen, was großes Aufsehen erregte. Sie sagten, ihre Länder seien gegenseitig im Kriege, aber diese beiden Helden hatten einen Weg gefunden, um Argumente ohne Krieg zu beseitigen. Dann reichten sie sich die Hände und nahmen ihre Sitze ein. Das gab solch ein großes Händeklatschen, wie ich es noch nie gehört habe. Viele Zeitungsmänner notierten gleich, was gesagt wurde. Bilder wurden an dem Abend genommen, die ihnen passend schienen einzustellen. Dr. Frank N. D. Buchman, Leiter der Oxford Gruppe, war auch da. Er hatte eine tröstliche, erfreuliche Ansprache für die hungrigen Zuhörer. Zwei lokale „Music Bands" kamen unentgeltlich, unsere Lieder zu spielen.

Am nächsten Tag sprach der Präsident von der „All-Canadian Congreß of Labor" zu uns. Er sagte: Ich kam her, Löcher durch Euer Werk zu schießen. Ich habe Fehler gesucht. Ich verlasse Euch mit einer andern Ansicht. Ich stehe hinter Euch". Seine Arbeit rief ihn, und er verließ uns.

Die nächsten 10 Tage verbrachten wir in Del Monte, Calif. Hier trafen wir viele, die mehr von Gott und Seinem Willen wissen wollten.

Wir als Christen lernen zusammen zu arbeiten wie ein Kriegsheer unter einem Leiter, Jesus Christus. Dieselbe Disziplin, Ordnung u. Respekt für unsern Führer und Nebenmenschen muß sein, als in einem materiellen Kriege.

Ich als Deutsch sprechender Kanadier habe von Jugend auf Gottes Wort gehört. Ich habe ruhig gesessen und gehofft, daß Gott mich und meine Angehörigen retten würde. Ich habe gewünscht, daß kein Krieg komme. Was habe ich getan, um den Krieg aufzuhalten und Frieden zu bringen? Bin ich ein Versöhner der Rassen und Nationen gewesen? Der Krieg in Europa weist zurück auf unsere eigenen Sünden. Haben wir Frieden mit unserm Nachbar? Ich muß mich hingeben in den Krieg für Frieden. Gott hat seine Arbeit an uns getan. Wir müssen jetzt das Unserige tun. Es heißt, das Unserige zu opfern. Vielleicht Geld oder das Leben.

Laßt uns alle zusammen Gott um Frieden bitten, denn Er allein ist es, der den Frieden herstellen kann.

C. N. Penner.
Borden, Sask.

(Vorwärts und Herold möchten kopieren).

Neueste Nachrichten.

— **Stockholm.** Die Zeitung „Sozialdemokraten" berichtete, daß die Polizei einer ausgedehnten Spionage-Organisation auf die Spur gekommen ist, die einer ungenannten Fremdmacht durch den Kurzwellensender Informationen über schwedische Truppenbewegungen und industrielle Tätigkeiten zukommen ließ. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen, heißt es.

— **Der französische Senat nahm** mit 294 gegen vier Stimmen eine Regierungsvorlage an, die vorsieht, alle Kommunisten, die nicht ihre Verbindung mit der aufgelösten Kommunistischen Partei gelöst haben, aus öffentlichen Aemtern auszustoßen.

Die Deputiertenkammer hatte die Vorlage am Dienstag mit 521 gegen 2 Stimmen angenommen.

— **Japanische vorgeschobene Verteidigungsstellungen** von Canton, Südchinas größter Stadt, sind nach chinesischen Meldungen am Zerbröckeln, nachdem die Japaner eine ihrer schlimmsten Niederlagen in dem zweieinhalb Jahre alten Krieg erlitten haben sollen.

Chinesen berichten, ein stählerner Ring sei fast ganz um Canton geschlossen worden. Canton, das in normalen Zeiten 1,500,000 Einwohner hat, war von den Japanern im Okt. 1938 besetzt worden und wird von ihnen als Stützpunkt für ausgedehnte Tätigkeit in Südchina benutzt.

— **An der Kwangtung-Front ist** es, wie von chinesischer Seite gemeldet wird, zu einer Offensive gegen die japanischen Invasionstruppen gekommen. Die Chinesen griffen die an der Bahnlinie Canton-Hankow liegende Stadt Kuntien, 25 Meilen nördlich von Canton, an. Die im Norden der Provinz Kwangtung operierenden japanischen Streitkräfte sollen nach dem Mißerfolg ihres jüngsten Vorstoßes nun im Begriff sein, sich in der Richtung nach Canton zurückzuziehen.

— **In Norwegen ist es so kalt, daß** sogar die Kühe bedeckt werden müssen. Als in Tynset in Ostnorwegen das Thermometer bis aus 54 unter Null zurückging, fertigten die Bauern in vielen Gegenden aus Säcken Hüllen an, um ihr Vieh vor dem Erfrieren zu schützen. Die Kältewelle hat ganz Skandinavien getroffen. Die Temperaturen sind in einigen Bezirken die niedrigsten seit fünfundzwanzig Jahren.

— **R. H. Croß, Minister der wirtschaftlichen Kriegsführung**, erklärte, daß Britaniens Finanz- und Handelskrieg gegen Deutschland in den letzten viereinhalb Monaten das national-sozialistische Regime in dieselbe wirtschaftliche Lage versetzt habe, in der sich das Kaiserreich zwei Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges befunden hatte.

— **Japans Außenminister Hachiro** Arita sagte, er erwarte, daß Japans Beziehungen mit Deutschland und Italien unter der neuen Regierung des Premiers Admiral Mitsumasa Yonai „weiter vertieft werden". Der Premier erklärte, Japan beabsichtige, eine Erledigung der amerikanisch-japanischen und russisch-japanischen Probleme zu erzielen, und er gab an, dies würde in keiner Weise das Beibehalten guter Beziehungen mit Deutschland und Italien beeinträchtigen.

— **Ein Riesenbrand suchte die** Stadt Shizuoka, das japanische Teeversandzentrum, heim. Dreihundert Personen wurden verletzt, 50,000 wurden obdachlos, und mehr als 8500 Häuser sind eingeäschert. Das gesamte Geschäftsviertel der Stadt, die 200,000 Einwohner hat und südwestlich von Tokio liegt, wurde zerstört.

— **Der führende schwedische sozialistische** Abgeordnete Frederick Strom befürwortete die Bildung eines skandinavischen Schutzbundes, während eine Bewegung eines engen militärischen Zusammenschlusses der nordischen Länder gegen die russische Gefahr, wie sie von dem früheren Außenminister Richard Sandler im Riksdag (Parlament) angeregt worden war, an Boden gewann.

— **Die französische und die britische** Regierung haben der amerikanischen Regierung mitteilen lassen, daß sie für achttausend Flugzeuge und ebensoviele Flugzeugmotore im Markt seien, und man versucht nun auszufinden, wie solche Aufträge bei den bereits überfüllten Einrichtungen des Landes ausgeführt werden können.

— **Bukarest. Die Außenminister** von Rumänien und Jugoslawien waren bestrebt, Südost-Europas Neutralität vor den Gefahren einer ungewissen Zukunft zu stärken.

Die beiden Außenminister, Grigore Gafencu von Rumänien und Alksander Cincar-Markowitsch von Jugoslawien, konferierten nahe der Grenze in einem Schloß, in dem König Carol von Rumänien und Prinz Regent Paul von Jugoslawien in der vorigen Woche heimlich zusammengekommen waren, um sich mit den Balkanfragen zu befassen.

Ein Kommunique über die Zusammenkunft besagte nur, die Außenminister wären zusammengekommen, „um Probleme der Balkan-Entente zu besprechen", die eine am 2. Februar beginnende Sitzung in Belgrad abhalten wird.

Inoffiziell verlautete jedoch, Cincar Markowitsch habe Gafencu nahegelegt, Rumänien solle Ungarn gegenüber eine versöhnlichere Haltung einnehmen und damit größere Kooperation im Hinblick auf etwaige Gefahren fördern.

Ungarn ist kein Mitglied der Balkan-Entente, die sich aus Rumänien, Jugoslawien, Türkei und Griechenland zusammensetzt, und es hat wichtige Ansprüche an Rumänien um Rückgabe von Transylvanien, einem Gebiet, das Rumänien erlangt hatte, als Oesterreich-Ungarn nach dem Weltkrieg verstückelt wurde.

— **Französische Beamte berichteten**, Großbritanien und Frankreich hätten der Türkei Anleihen von zusammen 42,000,000 Pfund und 264,750,000 Frcs. (zusammen ungefähr $174,000,000) gewährt, wovon ein Teil für die Finanzierung des Kaufes von Rüstung benutzt werden soll.

— **Paris. In militärischen Depeschen** wurde gemeldet, daß französische Truppen in die deutschen Stellungen eindrangen und daß sich „ernsthafte Kämpfe" ereigneten. Nach einem scharfen Kugelwechsel gelang es den französischen Truppen, ihre eigenen Linien wieder zu erreichen, „obgleich einige Verluste zu verzeichnen waren", heißt es in den militärischen Berichten.

Von der alliierten Heeresleitung wurde folgendes Kommunique ausgegeben:

„Scharfer Zusammenstoß zwischen Rekognoszierungs - Abteilungen auf deutschem Gebiete in der Nachbarschaft des Blies Flusses.

Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unseren Linien heruntergebracht."

— **Nachrichten der kanadischen Presse von letzter Woche:**

Das kanadische Parlament hatte am 25. Januar eine stürmische und nur kurze Sitzung, denn in der Rede vom Thron wurde eine Neuwahl angekündigt, um die Vollmacht des ganzen Landes zu erhalten, das Kriegsziel zu verfolgen, und den Kampf nur an einer Front in Uebersee zu führen, und nicht noch gezwungen zu werden, auch zu Hause noch einen Kampf auszufechten. Es war die Folge des Mißtrauensvotums des Parlamentes der größten Provinz Canadas und das von Ontario unter der Führung des liberalen Premiers Hepburn, unterstützt von dem Führer der konservativen Oppositionspartei Col. Drew am 18. Januar. Die Sitzung begann um 3 Uhr nachmittags und um 7 Uhr 7 Min. war das Parlament aufgelöst, nachdem Premier Mackenzie King in ruhiger Weise die Erklärung gegeben, warum das Parlament aufgelöst sei und eine Neuwahl erklärt worden sei. Der Führer der Opposition, Dr. Manion kritisierte Premier King scharf und erklärte, sollte seine Partei in der Wahl gewinnen, so würden nur Männer der ersten Fähigkeiten das Geschick Canadas weiter leiten in der Aufgabe, die Canada entstanden durch den Krieg. Der Führer der C.C.F. Woodsworth kritisierte Premier King auch scharf für seinen Schritt, den er genommen, denn es sei zur Unzeit geschehen. Die Abgeordneten erhalten jetzt nur $20.00 für einen Tag Sitzung u. die Reisespesen nach Ottawa und zurück. Wäre die Sitzung wie gewöhnlich durchgeführt, so hätte ein jeder Abgeordneter $4000.00 Gehalt für die Sitzung erhalten. Vor Schluß erklärte Premier King noch, daß die Neuwahl wohl am 26. März stattfinden wird. Premier King hat gesagt, daß so lange er die Regierung Canadas leiten werde, gebe es keine allgemeine Wehrpflicht. England ist erstaunt über die Lage in Canada.

In Europa wird fieberhaft fertig gemacht, denn man glaubt allgemein, daß im Frühlinge der Krieg in voller Gewalt losgehen wird. So weit kommt nur die Nachricht, daß an der Westfront die Flugzeuge übers Land des Feindes fliegen zu Erkundigungszwecken, doch werden keine Bomben abgeworfen. Hin und wieder wird ein feindliches Flugzeug abgeschossen, und das geschieht von beiden Seiten.

Nur auf dem Meere, besonders in der Nordsee verschlingen die Wellen einen Dampfer nach dem andern, und auch Kriegsschiffe werden nicht verschont.

Japans Aerger tritt immer schärfer zum Ausdruck über Englands Gefangennahme von 21 Deutschen von ihrem Dampfer im Stillen Ozean und das in der Nähe Japans. Die Proteste werden nur schärfer abgefaßt.

Der Kampf an der ganzen finnischen Grenze geht in höchster Erbitterung weiter. Jetzt ist auch der Kriegskommissar Woroschilow nach der Front abgereist. Rußland wirft neue Truppen in den Kampf, darunter von den besten Rußlands. So lange haben die Finnen noch alle Angriffe zurückschlagen können. Wie es im Frühling werden wird, ist sehr ungewiß. Die Anzeichen mehren sich, daß Schweden und Norwegen in den Kampf eingreifen werden. Bald sollen französische Soldaten dort auch eingesetzt werden, und zum Frühling will auch England Militär dorthin stellen, denn Finnland darf nicht Preis gegeben werden, ist es doch nur die Verlängerung der Westfront.

Deutschland hat inzwischen neue große Konzessionen von Rußland erhalten. Es hat die Eisenbahnlinie in russisch Polen, die nach Rumänien führt übernommen und auch besetzt, dann hat sie Konzessionen in Oel und im Bergbau erhalten. Deutschland sucht Hilfsquellen, um seiner seits den Krieg zu führen.

Der Führer der Arbeiterpartei Englands hat gesagt, daß Deutschland durch eine Blockade nicht besiegt werden kann, da man dieselbe nicht um Deutschland schließen kann. Es müsse zum Kampf herausgefordert werden, um geschlagen zu werden.

Rumänien hat eingewilligt, sein Lieferungsquantum von Oel an Deutschland bedeutend zu erhöhen.

Eine Explosion in einem elektrischen Werk in Irkam, Lancashire unterband die Kraftversorgung von London zeitweilig. Es geschah durch das Platzen eines Apparates.

Und in Jemdalen, Norwegen gab es eine Eplosion in einer Zellulosenfabrik, wodurch eine Gasleitung gebrochen wurde und der Gas sich verbreitete. 2 Personen wurden getötet und viele verwundet.

Der Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, der von den Staaten gekündigt war, lief aus und ist nicht geregelt worden, wodurch das Verhältnis der beiden Reiche sich nicht verbessert, sondern verschlechtert hat.

In England wurden weitere 258,-000 Soldaten einberufen.

Im Mittelländischen Meere wurde ein französisches Kriegsschiff torpediert.

England und Frankreich haben den Vereinigten Staaten die Nachricht gegeben, daß sie weitere 6 bis 8 000 Bombenflugzeuge kaufen wollen. Amerikas Fabriken arbeiten jetzt schon unter höchster Anspannung.

Rußland hatte auf der Winnipeg Weizenbörse Hunderte von Tausend Buschel Weizen gekauft, daß über Wladiwostock versandt werden sollte. Daß dieses eine Hilfe für Deutschland wäre, sah man ein, denn dadurch konnte Rußland, wenn auch nicht den kanadischen, so doch von seinem Weizen an Deutschland abtreten, und da verbot die Regierung den Export nach Rußland.

Auch in Winnipeg wird eine große Fliegerausbildungsstation errichtet. Die Arbeiten sind aufgenommen.

In Japan entgleiste und überschlug sich ein Zug mit 300 Arbeitern von denen 200 tot, die andern verwundet, nur 10 Mann sind unversehrt geblieben.

Der Vatican hat Deutschland für seine Verfolgungen der katholischen Geistlichkeit in Polen scharf angegriffen. Deutschland verneint die Beschuldigungen.

Der einzige weiße Rajah von Sarawack in Indien hat wieder die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als er seinen Sohn und Thronfolger dadurch bestrafte, daß er ihm das Recht der Thronfolge nahm wegen Heiratsgeschichten.

Ein jugoslawisches Kriegsschiff lief im Adriatischen Meere auf einen Felsen und fing an zu sinken. Eine Stunde lang versuchte es noch, den Hafen zu erreichen, doch vergebens. Der Kommandant soll sich ins Meer gestürzt haben.

Italien hat die Hoffnung, daß 44 Passagiere und 60 Mann Besatzung des verbrannten Dampfers noch könnten gefunden werden, aufgegeben. Sie beschuldigt England, daß durch die Kontrabanduntersuchung der Dampfer 4 Stunden verloren habe, in der Zeit hätte er den Hafen erreichen können.

Deutschland hat mit der Türkei einen Handelsvertrag abgeschlossen.

Belgien hat 300 Frachtwaggons an Deutschland verkauft, die für China gemacht waren, doch nicht genommen werden konnten. Deutschland verkauft weiter Kohle an Belgien, das wieder verkauft von seiner Kohle an Frankreich. Es sind Handelsverträge von vor dem Kriege, die aber heute noch in Kraft sind und ausgeführt werden.

Canadas Budget wird wohl ein Billionenbudget sein durch die großen Kriegsbestellungen zur Aufrüstung, wozu Canada bis jetzt fast nichts verausgabt hat Dank seiner Verbindung mit England.

Der russische Gesandte in London Majski verläßt jetzt auch London und kehrt nach Moskau zurück als Folge des Verlassens seines Postens durch den englischen Gesandten Sir William Seeds in Moskau. Offiziel ist es Urlaub, faktisch jedoch als Zeichen des Protestes.

Canada baut jetzt Torpedo Boote für England.

35 000 Flieger sollen jährlich in Canada ausgebildet werden.

Ignace Jan Paderewski, der weltberühmte polnische Pianist und frühere Präsident Polens wurde jetzt Präsident des im Auslande sich gesammelten Parlaments Polens. Die polnische Armee in Frankreich wird bald die Zahl von 100 000 Soldaten erreichen.

Senator Borah erhielt ein Staatsbegräbnis.

Prinz Christopher von Griechenland, Onkel des Königs starb in Athen in seinem 51. Lebensjahr am 22. Januar.

Italien hat anzuverstehen gegeben, daß es die von Japan in China aufgesetzte Regierung anerkennen will.

Mussolinis Zeitung sagt, daß Italien voll bewaffnet sieht und bereit, irgend eine Zeit den Kampf aufzunehmen, wenn es erforderlich sein wird, und ein Frieden in Europa kann nur mit der Einwilligung Italiens abgeschlossen werden.

— **Nachrichten der kanadischen Presse von Montag Morgen:**

Süd-Afrikas Lage verursacht Unruhe. Des früheren Premier und gegenwärtigen Leiters der Opposition Herzogs Antrag, den Krieg mit Deutschland zum Abschluß zu bringen, wurde mit 85 Stimmen gegen 51 Stimmen zurückgewiesen. Jetzt hat sich Herzog mit dem Führer der nationalen republikanischen Partei Dr. Milan verbunden und eine Partei organisiert. Beide haben darauf eine Erklärung bekannt gegeben, in der sie die Errichtung einer Republik in Süd-Afrika verlangen, um nicht mehr für England in einen Krieg verwickelt zu werden.

Aus Finnland kommt die Nachricht, daß die russischen Angriffe im Norden vom See Ladoga nachlassen, ja daß die Russen langsam zurückweichen. Bei einem Angriff der Finnen konnten sie den Russen 200 Pferde und 3 Tanks nehmen.

Die Westfront aber war wieder über Sonntag ruhig, denn der Regen und die Wolken verhinderten jegliche Tätigkeit.

Die Lage auf den Meeren wird mit der Nachricht, daß 3 neutrale Schiffe sanken und ein englisches auf Grund lief.

In Winnipeg explodierte in einem chinesischen Kaffee eine Bombe, nur ein Besucher wurde leicht verletzt, das Feuer konnte bald gelöscht werden. Der Täter wird gesucht. Und 2 Einbrüche brachten den Banditen nur kleinen Raub.

Von Shanghai kommt die Nachricht, daß die Lage schwieriger wird. Die Japaner nehmen neue scharfe Schritte besonderes gegen die Engländer, ja drohen, die Konzessionen zu nehmen, wenn die gefangenen 21 deutschen Seeleute im Stillen Ozean nicht befreit werden, weil sie nur 35 Meilen von Japans Küste genommen wurden, wenn England auch laut internationalem Gesetz das Recht dazu hatte. Englands Antwort auf den Protest wurde von Tokio zurückgewiesen. Die internationalen Niederlassungen in Tientsin sind jetzt wieder ganz eingeschlossen, und das Stacheldraht um dieselbe soll elektrisiert werden.

891 russische Soldaten wurden für den Feldzug in Finnland durch besondere Orden geziert für die Leistungen.

Am 27. Januar feierte Ex-Kaiser Wilhelm im Haus Dorn seinen 81. Geburtstag. Der greise frühere Herrscher verlebte den Tag in aller Stille, da der Besuch aus Deutschland keinem erlaubt war wegen der Kriegslage.

— **Washington, D. C.** Papst Pius der Zwölfte teilte dem Präsidenten Roosevelt mit, daß die unmittelbaren Aussichten auf Frieden durch hartnäckige Hindernisse, welche täglich schwieriger zu überwinden sind, auf eine geringe Wahrscheinlichkeit reduziert werden. Der Papst appellierte an die „Freunde von Frieden, den Ernst dieser Hindernisse und die Unwahrscheinlichkeit des Aufhörens des Krieges so lange der gegenwärtige Zustand der gegnerischen Mächte im wesentlichen unverändert bleibt, sich zu vergegenwärtigen.

Diese Ausdrücke und eine Hoffnung, daß man doch schließlich Frieden erzielen werde, waren in einem Brief des Papstes an den Präsidenten Roosevelt enthalten. Der Brief, welcher gleichzeitig in Rom und hier veröffentlicht wurde, wurde im Weißen Haus durch Erzbischof Cigognani, den apostolischen Delegaten in Washington, abgeliefert.

— **Newport, Ky.** Der 28 Jahre alte Orvilla Tungate und der 37 Jahre alte Jesse Phillips, ein Neger, wurde getötet, indem sie durch eine Explosion in eine Schmelzofengrube in der Anlage der Andrews Steel Company geschleudert wurden. Coroner Martin J. Sauter sagte, daß die Männer mit Picken Schlacken loszumachen suchten und dabei einen Wasserbehälter trafen. Drei Explosionen folgten rasch auf einander. Ein dritter Angestellter, Paul Bricker von Clarhville, welcher in einiger Entfernung arbeitete, erlitt leichtere Verletzungen.

— **London.** Das Luftfahrt-Ministerium meldete, daß die britischen Luftstreitkräfte in der Nacht wie auch in der vorhergegangenen Nacht mehrere Erkundungsflüge über Nordwest-Deutschland unternahmen.

Achtung!

Für Schulen und Jugendvereine! „Knospen und Blüten aus deutschem Dichterwald." Band I enthält die schönsten Weihnachtsgedichte und -Gespräche für Schule und Familie.

Band II enthält eine sehr reiche Auswahl der herrlichsten Gedichte und Gespräche für christliche Jugendvereine.

Preis Band I broschiert $0.50
Preis Band II broschiert $1.25
Preis Band II in schönem Einband $1.40

Die Bücher sind zu beziehen durch J. C. Thießen, 339 Mountain Ave., Winnipeg, Man.

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen"
für unsere Sonntagsschulen,

zur systematischen Einführung in die Bibel.

Lehrerhefte für Unterstufe (Primary), (kleine Kinder vor dem Schulalter) Preis per Viertel zu	25c.
Lehrerhefte für Mittelstufe (Junior-teacher) zu	25c.
Schülerhefte für Mittelstufe (Junior-pupil) zu	5c.
Lehrerhefte für Oberstufe (Intermediate-teacher) zu	25c.
Schülerhefte für Oberstufe (Intermediate-pupil) zu	5c.

Bestellungen mit Zahlung sind zu richten an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St., —— Winnipeg, Man.

Die „Biblische Geschichte

für mennonitische Elementarschulen — Oberstufe — von den Religionslehrern K. Unruh, W. Neufeld (in Reedley, Cal. gestorben) und K. Wiens," 208 Seiten stark in Leinwandeinband ist fertig.

Der Preis ist:	
für 1 Exemplar	$1.00
für 12 Exemplare zu	—.90
für 24 Exemplare zu	—.85
für 36 Exemplare zu	—.80

Die Bestellungen mit Zahlungen richte man an:
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street —— Winnipeg, Man., Canada

Erstes Deutsches Lesebuch — Schreib- und Lesefibel, 196 Seiten stark, reich illustriert, sehr zu empfehlen. **Preis 30c.**

Zweites Lesebuch. Für Fortgeschrittene. Beide Bücher sollten neben der Biblischen Geschichte für den deutschen Unterricht gebraucht werden, im Heim sowie auch in der Schule. Beide in dauerhaftem Einband. **Preis 30c.**

Rundschau Publ. House,
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Geschichte der Märtyrer
oder
kurze historische Nachricht
von den
Verfolgungen
der
Mennoniten.

Erste kanadische Auflage.
Herausgegeben von den Mennonitischen Gemeinden Manitobas.

Dieses 215 Seiten starke Buch im besten Leinwandeinband in handlichem Format von 4½ bei 7 Zoll ist fertig zum Versand. Der Preis ist 75 Cent portofrei. Bei Abnahme von 10 Büchern zu 65 Cent pro Buch. Bestellungen richte man an Br. J. P. Löwen, R. R. 1, Box 44, Giroux, Man. oder an die Mennonitische Rundschau.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Korn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an:

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

ıpt

un-
nd-
far-

n.

er!
hem
die
Ge-

eiche
und
ver-

9.50
1.25

1.40
urch
lbe.,

oniti-
3.
h im
ndli-
oll ist
s ist
ahme
: pro
n Br,
, Gi-
oniti-

na.

niana
t eine
einen
r 15
er in

Far-
rmer

Bu-
auch
he zu
vom
e vor
treide
: und

dlung
unbe-
hten.